

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Herrn Cleveland's Regierungsprogramm.

Der neugewählte Präsident der großen republikanischen Union von Nordamerika hat nunmehr sein Amt angetreten und bei dieser Gelegenheit sich darüber ausgesprochen, wie er die ihm verliehene Exekutivgewalt in einem so großen und vielgliederigen Staatswesen zu handhaben gedenkt. Der schönen und wohlklingenden Worte finden sich in dieser Ansprache nicht wenige, und das sei von vorn herein zugestanden, auch eine Reihe von Versprechungen, die im Interesse der Gesamtheit liegen. Es muß einen wohlthuenden Eindruck auf ein Volk von 55 Millionen Seelen machen, wenn das Staatsoberhaupt an die Spitze seines Regierungsprogramms das bestimmte Versprechen stellen kann, daß man allen anderen Völkern gegenüber Neutralität, aber auch Friede, Freundschaft und Handel pflegen wolle und daß man sich mit Niemandem auf „verwickelte Bündnisse“ einlassen könne. Daß der neue Präsident sich scharf gegen die „Importation“ von chinesischen Kulis ausspricht, wird gleichfalls einen guten Eindruck machen. Wenn er aber seinen Finger auf die wunde Stelle der Union legt, auf die Korruption in der Verwaltung und eine Zivildienstreform in Aussicht stellt, dann kann man nur sagen: „Der Worte sind nun endlich genug gewechselt; laßt uns Thaten sehen!“

Dem Volke wird dann noch eine Entlastung von unnötigen Steuern versprochen, was sich um so lobenswerther ausnehmen dürfte, je eher es ausgeführt wird.

Mit diesen Versprechungen ergreift also Herr Cleveland, der neue Präsident, der Repräsentant der demokratisch-freihändlerischen Partei, die bei den letzten Wahlen gesiegt hat, die Fäden der Regierungsgewalt. Man muß sagen, daß sich sein Programm von dem seiner republikanischen und schutzöllnerischen Vorgänger nur wenig unterscheidet. Noch jeder Präsident hat versprochen, die Korruption in der Verwaltung zu beseitigen und die Steuerlast, die auf dem Volke ruht, zu vermindern. Allein was ist erreicht worden? Nicht alle diese Staatsmänner haben den gleichen guten Willen gezeigt, die von ihnen versprochenen Reformen durchzuführen, wenn auch einer von ihnen, der sich den Anforderungen der Korruption nichtig entgegenstemmt, unter der Regel eines Neuchâtel anders gefallen ist. — Gegenüber dem Programm des Herrn Cleveland aber kann man nur sagen: Versprechen konnten die Republikaner auch und wenn die demokratische Partei sich von ihnen unterscheiden will, so kann dies nur dadurch geschehen, daß die gegebenen Versprechungen auch gehalten werden!

Herr Cleveland als Repräsentant der demokratischen Partei, die man auch heute noch als „Sklavenshalter-Partei“ bezeichnet, versichert, daß es seine Absicht nicht sei, an den Rechten der freigelassenen Neger irgend etwas zu ändern — auch gut! Allein, so wird man fragen, hat sich denn Herr Cleveland in seinem Regierungsprogramm gar nicht mit der Arbeiterfrage beschäftigt, mit jener großen Frage unsererzeit, die doch drüben in den Vereinigten Staaten mindestens ebenso „brennend“ geworden ist, wie im alten Europa? Lassen wir nicht in den letzten Tagen in den Blättern, daß drüben 500 000 Arbeiter gänzlich unbeschäftigt sind, daß die Minenarbeiter mit den Minenbesitzern im heftigsten Kampfe liegen und daß man sich Slowaken und Ungarn, die in ihren Ansprüchen nicht weit über den Chinesen stehen, hat massenweise kommen lassen, um den amerikanischen Arbeitern in ihren Forderungen nicht nachgeben zu müssen? Hat Herr Cleveland diese Zustände nicht gestreift, die doch für die Zukunft des Landes von einschneidender Bedeutung sind? Hat Herr Cleveland auch nicht davon gesprochen, daß in den Vereinigten Staaten eine Krise bevorsteht, weil die Farmer in Folge der guten Ernten in Europa, ihr Korn nicht los werden können, weil sie dadurch in der Abnahme von Industrieprodukten beschränkt und in Folge dessen wieder tausende, ja hunderttausende von Arbeitern beschäftigungslos werden dürften?

Nun ja, Herr Cleveland hat die Arbeiterfrage gestreift. Er meint, „es solle Rücksicht auf die Interessen des Kapitals und der Arbeiter genommen werden“; er hofft, daß, wenn die Finanzen geregelt und dadurch die Sicherheit, das Vertrauen und die geschäftlichen Interessen (!) gestärkt seien, dann auch ein fester und sicherer Arbeitslohn hergestellt werden könne.

Nun, diese Nationalökonomie ist ganz neu. Daß die Ordnung der Staatsfinanzen auch den nach den Konjunkturen des Arbeitsmarktes sich richtenden Lohn des Arbeiters bestimmen könne, ist bis jetzt noch von keinem Nationalökonom nachgewiesen worden und Herr Cleveland selbst hat diesen Nachweis unterlassen. Fast der Freihändlerische und manchesterliche Staatsmann mit seinem „festen und sicheren Arbeitslohn“ einen staatlich festzustellenden Minimallohn im Auge gehabt habe, ist gleichfalls nicht anzunehmen. Er will den Lohn und seine Höhe den gängigen Konjunkturen überlassen, die er hofft, d. h. er will als echter Manchestermann die Dinge gehen lassen, wie sie gehen, ohne die Staatsgewalt zu einem Eingreifen, soweit es möglich, zu benutzen. Es ist also, wie man sieht, eine ganz inhaltslose Phrase, wenn Herr Cleveland von den „Interessen der Arbeiter“ und von einem „festen

und sicheren Arbeitslohn“ spricht. Denn von den gegenwärtigen geschäftlichen Konjunkturen, die sich immer ungünstiger gestalten, eine Steigerung oder auch nur „Sicherung“ der Arbeitslöhne zu erwarten, ist sinnlos. Aber Herr Cleveland muß doch den Arbeitern etwas sagen. Das hätten die Republikaner allerdings auch gekonnt!

Für die amerikanischen Arbeiter aber erwächst aus dieser präsidialen Ansprache neuerdings die Lehre, daß sie weder von der republikanisch-schutzöllnerischen, noch von der demokratisch-freihändlerischen Partei etwas erwarten können, sondern selbstständig die Vertretung ihrer Klasseninteressen in die Hand nehmen müssen.

### Politische Uebersicht.

Das deutsche Rhedereiwesen giebt der offiziellen „Nord. Allg. Ztg.“ zu längeren Betrachtungen Anlaß, aus welchen hervorgeht, daß das genannte Gewerbe außerordentlich im Argen liegt. Als Mittel zur Abhilfe empfiehlt das Blatt eine einseitliche Seeversicherungs-Gesellschaft unter Kontrolle des Reichs und bemerkt dazu: „Die Millionen, die dadurch dem Volksvermögen alljährlich zuströmen, lassen diese wichtige Angelegenheit jedenfalls einer Prüfung werth erscheinen, und Klagen über einzelne Versicherungsgesellschaften, sowie über die schwierige Lage derartiger Gesellschaften selbst sind ja an der Tagesordnung. Der zweite Punkt, der zu der Voraussetzung berechtigt, daß ein Aufschwung unseres Rhedereigewerbes erhofft werden kann, liegt in der Kolonialpolitik der Reichsregierung. Die seemannische Bevölkerung des Reiches fühlt naturgemäß heraus, daß diese Politik auch für Deutschlands Schifffahrt neuen Aufschwung bedeutet.“ — Daß das deutsche Rhedereiwesen nicht in Blüthe steht, wird wohl Jeder zugeben; das ist aber nicht nur mit dem deutschen der Fall, sondern fast auf dem ganzen Erdensrund zeigen sich analoge Verhältnisse, was daraus schließen läßt, daß das Darmbedingte des Gewerbes aus gleichen Ursachen in allen Ländern resultirt. Und diese Ursachen wurzeln in der modernen Produktionsweise. — Doch auf die Ursachen einzugehen hüllet sich die „Nord.“ wohl, denn: „von ihnen zu sprechen bringt Verlegenheit“ und darum begnügt sie sich damit, ein Universalmittel in Gestalt der Seeversicherungsgesellschaft vorzuschlagen. Sonderbar berührt uns der Hinweis, daß durch Einführung einer derartigen Gesellschaft sich das Volksvermögen vergrößern werde. Ja, wenn das Reich derartige Einnahmen zur Entlastung der ärmeren Bevölkerung verwenden würde, dann hätte dieser Hinweis eine Berechtigung, aber nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen würden die aus solchen Einnahmen resultierenden Millionen schwerlich die angeordnete Verwendung finden, und darum kann man sich, wenn man auch im Prinzip für Verstaatlichung des gesammten Versicherungswesens ist, dennoch schwer für diese Vorschläge erwärmen. Was nun weiter über ihren Werth ausgesprochen; so haben wir uns oft genug über ihren Werth ausgesprochen; wenn dort an den Gestaden Afrikas der

Er selbst sah eben so grämlich und eben so bestäubt aus, wie diese Räume.

Ein solches Haus paßte wahrlich nicht zu einem Besuche wie der, welcher heute bevorstand.

Aus dem Wagen, welcher vor der hohen, grau angestrichenen Hausthür hielt, sprang behende und gewandt ein elegant gekleideter, junger Mann, den runden Filzhut kokett ein wenig auf die Seite gerückt, eine Reitgerte in der sauber behandschuhten Hand.

Mit fröhlichem Lächeln blickte er einen Augenblick die grauen Mauern an; dann ließ er sein Auge über die Fensterreihen gleiten, und als er bemerkte, daß überall die Jalousien herabgelassen seien, slog einen Augenblick über sein heiteres Antlitz ein Schatten von Verdruß.

„Für eine Freudenbotschaft, wie ich sie bringe, lieber Felix, hat Dein Haus fast ein allzu trübes Aussehen,“ murmelte er.

Er näherte sich der Thür und wollte den Klopfer ergreifen. Derselbe war dicht mit Staub bedeckt, und seine Hand zuckte unwillkürlich zurück; doch dann ergriff der gelbe Glaceehandschuh den bestäubten Klopfer. Ein lautes Bochen erkündete, und nach einer so langen Zeit, daß dem Besucher beinahe die Geduld ausging, ließen sich endlich langsame Schritte im Hausflur hören.

„Wahrlich,“ murmelte der junge Mann, „dieses Haus und der alte Graukopf passen ganz für seine Stimmung. Ich dulde es nicht, daß er länger in diesem Zauberflosse wohnt. Das ist ja ein Culenneß, in dem selbst der lebensfroheste Mensch melancholisch werden könnte. . . . Und einsam muß es hier sein! Man sieht es dem Klopfer an“ — er betrachtete seinen gelben Handschuh, auf welchem noch die Spuren von Staub sichtbar waren — „daß er von Besuchenden nicht oft gehandhabt wird. . . . Nun Alter! ein wenig Eile; man kommt nicht zweihundert Meilen mit Kurierzug, Schnell dampfer und so weiter und so weiter, um dann seine Ungeduld hier vor der Hausthür jügeln zu müssen.“

Sehr langsam und mit vielem Geräusch ward endlich die Hausthür geöffnet, und Max blickte in das verblüffte Antlitz des mürrischen Graukopfs, der ihn vom Kopfe bis

### Feuilleton.

#### Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dur.  
(Fortsetzung.)

„Ueberlege Dir's, mein Junge und schreibe mir; vielleicht bringe ich Dir, wenn ich zurückkomme, was jedenfalls noch im Laufe dieses Sommers geschieht, dieses merkwürdige Exemplar eines Heiligen mit, und wenn wir ihn dann Beide hinter den dicken Mauern unseres City-Hauses haben, so müßte es sonderbar zugehen, wenn wir nicht Mittel fänden, ihm die Junge zu fesseln. Die Schatullen sind gefüllt, Deine Pistolenläschen kannst Du eventuell ja auch zu Hilfe nehmen.“

„Bei diesen Leuten wirkt manchmal ein solches Instrument, es braucht gar nicht einmal geladen zu sein, mehr als die schwerwiegendsten Gründe und die inständigsten Bitten.“

„Ich sage noch, mein Junge, die Warnung hinzu, daß Du Dich nicht allzu sehr der Trauer überläßt, schlage Dir namentlich auch unser Fiaklo in W Donuil aus dem Sinn. Ein junger Mann in Deinem Alter braucht sich nicht zu Tode zu grämen, wenn er einmal einen Korb bekommt; es war einmal ein mißlungener Versuch — Bah, der zweite wird besser gelingen.“

„Nur Ruth, Felix, Ruth! Auf Wiedersehen  
Dein Freund  
Max.“

„Ich danke Dir, Du braver, lieber Freund, für diese Rührung, für Deinen Rath und für Deine Freundschaft!“ flüsterte Felix. „Gut, daß ich das weiß. Ja, ja, Max, um recht vorsichtig zu sein, muß man die Gefahr von allen Seiten kennen. Ich weiß, von welcher Seite sie mir droht, und ich weiche ihr aus. . . . Es giebt nicht mehr viele Winkel der Erde, welche mir eine sichere Zuflucht gewähren können; aber es giebt doch deren noch einen oder den andern, und einen solchen werde ich aufsuchen. Ich erreiche meinerlei, erstens entferne ich Dich, mein guter Max, aus meiner Nähe, und zweitens schütze ich mich vor meinen

Verfolgern und kann mein elendes Leben fristen, bis ich die traurige Pflicht erfüllt habe, meine Mutter zu finden.“

Er öffnete ein Schreibpult, nahm ein Blatt Papier und schrieb.

Eine Stunde war vergangen, da zog er die Glocke.

Der mürrische Alte kam schlürfenden Schrittes herein.

„Der befiehlt, Sir?“

„Diesen Brief, John, übergiebst Du meinem Freunde Strahlenau, sobald derselbe hierher kommt. Du kennst ja den Herrn, welcher mit mir hier einige Tage zusammen wohnte und dann nach dem Kontinent abreiste?“

„O ja, ich kenne den lustigen Herrn schon wieder. . . . Aber wollen Sie denn schon wieder abreisen, Sir?“

„Ich reise noch heute Abend!“

„Auf wie lange?“

„Das weiß ich nicht! Die Miethe für das Haus ist auf zwei Jahre bezahlt. Dein Lohn auf zwei Jahre liegt ebenfalls bereit; innerhalb dieser Frist komme ich vielleicht einmal zurück, um etwaige weitere Bestimmungen zu treffen.“

„Nun, das muß ich sagen, Sir, Sie bezahlen Ihren Aufenthalt in London theuer genug; für zwei Jahr Miethe und nur einen Tag wohnen. . . hm, hm!“

Kopfschüttelnd entfernte sich der Alte.

O'Brian legte den Brief auf einen Marmortisch, nahm aus seinem Pult ein Portefeuille mit englischen Banknoten gefüllt, verschloß dann das Pult, nahm seinen Hut und Ueberrod und befahl John ein Cab zu bestellen.

Nach einiger Zeit meldete John, daß das Cab vor der Thür stehe.

Eine Minute später fuhr das Cab durch die Straßen der City der Richtung zu, in welcher sich der Liverpooter Bahnhof befindet.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Es mochten etwa acht Tage vergangen sein, seit Felix London verlassen hatte.

Der alte Diener lebte in der bestäubten Wohnung wie ein Einsiedler und unterschied sich in seinem Aeußern von der ungemüthlichen, unwohnlichen Umgebung in gar nichts.

Segen der Zukunft ruht, dann wäre es mit unserem Vaterlande übel bestellt, denn wenn da etwas zu holen wäre, so hätten andere Nationen, die in kolonialpolitischer Hinsicht Deutschland um fünfzig Jahre voraus sind, sich den Segen nicht entgehen lassen. — Das übrige der Besitz von Kolonien nicht die geringste Garantie für eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse bietet, zeigen alle mit Kolonien reich ausgestatteten Länder; in ihnen sind die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht um ein Haar breit besser, als wie in den Ländern ohne Kolonien. Also das steht fest, Kolonien können ein Volk auch nicht glücklich machen, dazu bedarf es anderer Maßnahmen. — Schließlich möchten wir der „Norddeutschen“ doch anheim geben, sich auch einmal mit der Frage der fernmännlichen Bevölkerung zu beschäftigen, die im Sturm- und Wogenbraus, wenn der Rheder daheim im Salon sitzt, jahrein, jahraus um einen verhältnismäßig geringen Lohn ihr Leben auf Spiel setzt. Diesen unseren Mitbürgern ist die Hilfe notwendiger, als wie den Rhedern, hier ist ein Feld, das zu bearbeiten auch der „Norddeutschen“ zur ganz besonderen Ehre gereichen würde.

**Koalitionsfreiheit für die ländlichen Arbeiter.** Wer ehrlicher Weise für die Erhöhung der Getreidezölle eintritt, um dadurch dem ländlichen Arbeiterstande aufzuhelfen, der muß darauf bedacht sein, daß gleichzeitig gesetzliche Fürsorge getroffen wird, durch welche die ländlichen Arbeiter sich diesen ihnen zugedachten Vortheil sichern können. Das heißt mit andern Worten: es muß den ländlichen Arbeitern die Koalitionsfreiheit zubilligen. Bekanntlich wird dieselbe durch § 152 der Gewerbeordnung nur den gewerblichen Arbeitern gesichert; bei der Verabredung dieses Paragraphen im Reichstage wurde ausdrücklich festgestellt, daß es für die ländlichen Arbeiter bei dem bisherigen Landesrecht sein Bewenden haben solle. Dies Landesrecht besteht für Preußen in dem Gesetz vom 24. April 1854, betreffend die Verlegung der Dienstpflicht des Gesundes und der ländlichen Arbeiter, in dessen § 3 bestimmt ist, daß ländliche Handarbeiter, welche den Arbeitgeber oder die Obrigkeit zu gewissen Handlungen und Zugeständnissen dadurch zu bestimmen suchen, daß sie die Einstellung der Arbeit oder die Verhinderung derselben bei einzelnen oder mehreren Arbeitern verabreden oder zu einer solchen Verabredung andere auffordern, eine Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre verurteilt werden. Ein gar bedeutender Aufschub sollte es, daß fast in denselben Tagen, in welchen der Reichstag über die Erhöhung der Getreidezölle verhandelte, auf Grund jenes Gesetzes vor dem Landgerichte in Nordhausen gegen 10 Schnitter aus Großwerther projektirt wurde, weil sie im vergangenen Sommer, um eine geringe Lohnmehrung durchzusetzen die Arbeit zwar nicht eingestellt, aber doch sie einzustellen versucht hatten. Der Staatsanwalt beantragte gegen die zehn Familienväter je eine Haft von vier Wochen, und dabei nahm er selbst noch milde Umstände an. Das Gericht allerdings sprach die Angeklagten frei, aber nicht aus irgend welchen Zweifeln an dem rechtlichen Bestande des Gesetzes vom Jahre 1854, sondern aus dem rein thatsächlichen Grunde, daß es überhaupt zu gar keiner Arbeitseinstellung gekommen war.

**Rechnungslegung der Krankenversicherungskassen.** Der Bundesrath hatte bestimmt, daß der Abschluß der Rechnungen der Gemeinde-Krankenversicherungskassen zum ersten Male für das Kalenderjahr 1885 erfolgen solle. Von bayerischer Seite ist nun an das Reichsamt des Innern die Anfrage gerichtet worden, ob die Zeit vom 1. bis 31. Dezember (mit dem 1. Dezember v. J. ist die obligatorische Krankenversicherung auf Grund des betreffenden Reichsgesetzes in Kraft getreten) in die Berechnung mit hineingezogen werden solle. Der Stellvertreter des Reichskanzlers hat diese Frage, welche die bayerische Staatsregierung bejahen zu sollen glaubte, nun dem Bundesrath zur Entscheidung vorgelegt. In der bezüglichen Vorlage wird bemerkt, daß einer solchen Anordnung, wie sie von der bayerischen Regierung getroffen worden sei, grundsätzliche Bedenken allerdings nicht entgegenständen, daß es jedoch fraglich erscheine, ob ein derartiges Verfahren zweckmäßig sei. Die Gemeinde-Krankenversicherungskassen sind die Krankenversicherungskassen, soweit sie erst auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes neu errichtet sind, würden freilich, wenn man strikt am Kalenderjahr festhalte, für den ersten Rechnungsabschluss zu der Aufstellung einer Stadtrechnung für den einen Monat des Jahres 1884 genöthigt sein; andererseits aber dürfte man nicht außer Acht lassen, daß die älteren Gemeinde-Krankenversicherungskassen, welche seit Jahren bestehen, sowie die zahlreichen, schon vor dem 1. Dezember 1884 nach dem neuen Gesetze reorganisirten Kassen für das Jahr 1884 ihre Rechnungen wohl schon gelegt haben und daß es für sie vielfach mit Schwierigkeiten verbunden sein würde, die Einnahmen und Ausgaben für den einen Monat (Dezember) anzufordern und die Rechnungslegung für denselben mit derjenigen für 1885 zu verbinden. Für den Werth des zu sammelnden statistischen Materials dürfte es an sich ja ziemlich gleichgültig sein, für welchen Zeitraum der erste Rechnungsabschluss aufgestellt wird; nur darauf dürfte Gewicht zu legen sein, daß alle Rechnungsabschlüsse für den gleichen Zeitraum aufgestellt würden.

**Das Verbot der Auswanderung nach Brasilien, oder**

richtiger, die Verweigerung der Konzeßion für Schiffs-Expediten, welche Auswanderer nach Brasilien befördern wollen, hat schon zu vielen Petitionen um Aufhebung der diesbezüglichen Bestimmungen Anlaß gegeben. Das Verbot ist im Jahre 1851 auf Veranlassung des preussischen Ministers von der Heydt erlassen worden, weil preussische Auswanderer auf Anforderung von Agenten Kontrakte unterschrieben hatten, auf Grund deren sie in Brasilien in der schändlichsten Weise ausbeutet wurden. Seit dieser Zeit hat sich aber die Situation gewaltig geändert; die brasilianischen Gesetze gehalten den Agenten nicht mehr, derartige, die Einwanderer bindende Kontrakte abzuschließen und daher ist der Grund zu diesem Verbot beseitigt worden. In den von Deutschen stark bevölkerten Provinzen Brasiliens ist gegenwärtig wieder eine Petition an den preussischen Landtag um Aufhebung dieses Verbots, welche folgenden Wortlaut hat: „Die Endesunterzeichneten, Deutsche und Abkömmlinge der hier aus deutschen Gauen eingewanderten Bürger, anständig in den Städten und Kolonien der brasilianischen Provinzen Sao Pedro di Rio Grande do Sul, S. Catharina, Parana und Espirito Santo, nähern sich vertrauensvoll dem Hohen preussischen Landtag mit der Bitte, dafür sorgen zu wollen: Daß der Auswanderung deutscher Unterthanen aus dem Gebiete der preussischen Monarchie nach diesen Provinzen nicht mehr Hindernisse in den Weg gelegt werden, als es geschieht hinsichtlich der Auswanderung nach Nordamerika, was natürlich eine Zulassung von Schiffs-Expediten respektive Ertheilung von Konzeßionen bedingen würde. Die Endesunterzeichneten motiviren ihre Bitte 1) in Erwägung, daß der zwischen Brasilien und Deutschland abgeschlossene Konsular-Vertrag allen in 21 Konsulats-Distrikten lebenden deutschen Unterthanen oder Bürgern hinlänglichen Rechtsschutz gewährt; — 2) in Erwägung, daß die in Brasilien eingewanderten deutschen Unterthanen ihrem alten Vaterlande als Konsumenten deutscher Industrie-Artikel nützlich sind, während alle nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten Deutschen nicht nur aufhören, deutsche Waaren zu konsumiren, sondern sogar Konkurrenten der deutschen Produktion werden; — 3) in Erwägung, daß das deutsche Element sich hier seit 60 Jahren lebensfähig bewiesen und deutsche Sprache und Sitten gewahrt hat, was in Nordamerika nur in Ausnahmefällen vorkommt; — 4) in Erwägung, daß die in den genannten Provinzen lebenden Landleute in einer Zahl von 180 000 Seelen verhältnismäßig alle als in günstigen Verhältnissen lebend zu betrachten sind; — 5) in Erwägung, daß die Ursachen, welche i. J. 3. das v. d. Heydt'sche Verbot vom 3. November 1859 hervorgerufen hat, nicht mehr bestehen, da die öffentliche Meinung in Brasilien das Barzietwesen mittelst Abschluß von Kontrakten in Europa verdammt; — in Erwägung schließlich, daß alle diese Umstände der königlichen Regierung, sowie dem Hohen Landtag aus den Berichten der deutschen Konsulin in Brasilien bekannt sind, — glauben die Endesunterzeichneten voll Vertrauen dem Hohen Landtag ihre Bitte unterbreiten zu können, in der Ueberzeugung, daß derselbe die Nothwendigkeit anerkennt, die Verbelegung des hier bereits existirenden deutschen Elementes durch Justiz neuer Kräfte aus dem Vaterlande keine Hindernisse in den Weg zu legen und bitten daher einen Hohen Landtag, ihrer gerechten Forderung Gehör zu schenken.“ — Auf die angeführten Gründe wollen wir nicht näher eingehen, wir glauben aber, daß das Verbot heute nicht mehr am Platze ist, und daß seine Aufhebung mehr nützen wie schaden wird. — Brasilien ist in Betreff der Kultur-Entwicklung Afrika um mehr denn 50 Jahre voraus und wenn man heute in Deutschland öffentlich für Afrika und die Einwanderung nach dorthin Klammern machen kann, so würde es sich doch eigenthümlich ausnehmen, wenn man der Auswanderung nach Brasilien noch Hindernisse in den Weg legen wollte.

**Schweden und Norwegen.** Aus Schweden wird gemeldet, daß seitens des Steuer-Ausschusses des Reichstages die Ablehnung des von der Regierung beantragten Einfuhrzoll auf Weizen mit 10 gegen 9 Stimmen beschlossen wurde. Die Hölle auf sonstige Getreidearten hat der Ausschuss noch nicht berathen. — Die erste Kammer beschloß mit 73 gegen 20 Stimmen, die im nächsten Jahre in Stockholm abzuhaltende Industrie-Ausstellung mit 200 000 Kronen zu subventioniren; die zweite Kammer lehnte dagegen mit 110 gegen 80 Stimmen jegliche Subventionirung ab. — In der norwegischen Hauptstadt hat sich in diesen Tagen ein sozialistischer Verein gebildet, in dessen konstituirender Versammlung die Politik der Linken für eine heuchlerische erklärt wurde.

**Oesterreich-Ungarn.** Die Vorlage der Zollnovelle wird in den beiderseitigen Legislativen nächstens erfolgen. Für Weizen, Mehl und Roggen werden die gleichen Sätze eingeführt werden, mit welchen sie durch den deutschen Zoll belastet werden. Der Roggenzoll wird Oesterreich-Ungarn früher zu statten kommen, als Deutschland, da dasselbe nicht wie letzteres durch die Weizenbegünstigungsklausel für Spanien gebunden ist. Der Seidenzoll wird stark erhöht werden, der Zoll für Baumwolle und

John nickte stumm und schloß die Thür hinter sich. Auf dem Marmortische lag ein Brief, kuvertirt und versiegelt, mit der Adresse Max Strahlenau versehen. Kopfschüttelnd öffnete er denselben und las zu seiner großen Enthmuthigung folgendes:

„Mein theurer Freund!  
„Deine Mittheilungen und Dein Rath haben mich nach reiflicher Ueberlegung zu dem Entschlusse gebracht, den ich nunmehr ausgeführt. Das Schicksal will, daß ich ein Heimathloser und Gedächter bin! Es machte zwei verächtliche Menschen zu Mitwissern meines Geheimnisses, damit die Gefahr der Entdeckung unaufhörlich über meinem Haupte schwebte. Ich danke Dir für Deine Bemühung, das Schweigen dieser Leute zu erkaufen. Du bist zu arglos, Max und hast zu viel Vertrauen zu den Menschen, darum glaubst Du, daß es Dir gelungen sei, ihnen den Mund zu schließen über das unselige Geheimniß. Ich bin anderer Ansicht und deshalb schiebe ich dahin, wo vorläufig die Gefahr der Entdeckung noch nicht droht. Ich nenne Dir den Ort nicht, wo ich Zuflucht suche, um Dich an mein elendes Dasein zu letten. Du sollst fern von mir sein und glücklich, und daß Du das verweist, wünsche ich Dir hiermit, indem ich Dir „Lebewohl“ sage von ganzem Herzen.“

Ein Wiedersehen giebt es nicht für uns. Lebe wohl, Max, auf ewig!  
Bis in den Tod hege ich für Dich die freundschaftliche Liebe und Dankbarkeit.  
Felix Rodenburg.“

Max ballte das Papier in seiner Hand zusammen und rannte wie ein Verzweifelter einige Male auf und ab. „Welcher Dämon!“ rief er, „hat ihm diesen unglückseligen Gedanken eingegeben, zu entschließen, gerade in dem Moment, wo ich ihm seine Freiheit anzufordern komme, wo sich das düstere Gewölk, das sich über sein Geschick lagerte, lichtet, wo ihm eine glückliche Zukunft winkt? .. Das geht nicht an, mein Freund! Ich kann Dir Deinen letzten Wunsch nicht gewähren, nach Dir nicht zu forschen. Ich übernehme jetzt Deine Rolle; mein Leben hat den einen Zweck, Dich zu suchen, wie das Deinige den letzten

Baumwollengewebe in geringerem, der Garnzoll dagegen in etwas höherem Maße. Im Allgemeinen bedeuten die Zoll-erhöhungen eine Retorik (Vergeltungsmaßregel gegen deutsche Zölle) und nicht die Einführung von Schutzzöllen, welche eventuell dem Ausgliche vorbehalten bleibt.

## Kommunales.

Der Magistrat hat beschlossen, der Stadtverordneten-Versammlung die Baupläne zweier neuer Schulen zur Genehmigung vorzulegen und um Bewilligung der Kosten zu suchen. Es sind dies die einfache Gemeindeschule für Knaben und Mädchen in der Höchstenstraße 34-35, Baukosten 192 000 M., und die Doppelschule Müllerstr. 48, Kostensumme 430 000 M.

Zum Bau der neuen ersten höheren Bürger-Schule sind dem Magistrat mehrere Grundstücke, in erster Linie das Grundstück Alexandrinstraße 5 und 6 und das Hinterland von Alexandrinstraße 11 in Vorschlag gebracht worden. Der Magistrat hat diesen Vorschlag angenommen, er wird den erforderlichen Antrag an die Stadtverordneten-Versammlung richten.

Die Expropriation des Grundstücks Gitschinerstraße wegen des in die projektirte Uferstraße fallenden Terrains von 1115 Qm. ist beendet und haben sich beide Theile, Stadt und Eigentümer, bei dem Resoluto des Polizei-Präsidenten beruhigt. In Folge dessen wird die Auffassung dieses Terrains noch in diesem Monat stattfinden.

Das große von der Stadtgemeinde im vorigen Jahre angekaufte Grundstück Frankfurt Allee Nr. 115 und Gubenerstraße soll parzellirt werden, nachdem der Magistrat schon früher die Anlage einer neuen von der Gubenerstraße nach der projektirten Straße 7a beschlossen hat. Der Magistrat hat bei dieser Gelegenheit beschlossen, auf dem Grundstück mit der Front an der Gubenerstraße eine neue Gemeindeschule zu errichten und die für dieselbe erforderliche Baupläne auszuschreiben.

## Lokales.

g. Dem Berliner sind bis jetzt nur die lebenden Modelle der Kunstakademie bekannt, welche gewöhnlich eine Stunde mit 75 Pfg. für ihre Leistungen honorirt werden. Modelle, denen man noch oben eine Verschönerung zu Theil werden läßt, ihnen dafür aber auch kein Honorar bezahlt, sind er gar nicht, wenigstens ist die Kenntniß hiervon nur verhältnißmäßig selten. Um diese zu erlangen, braucht man nur am Montag den Dienstag, Donnerstag und Freitag in den Nachmittagsstunden von 2 bis 6 Uhr vor dem alten Waisenbause in der Stralauerstraße 58 Stellung zu nehmen. Zunächst wird man vor dem großen Portal einen, auch mehrere Knaben oder vielmehr junge Leute bemerken, welche mit Kennenlernen zunächst diesen oder jenen Passanten prüfen, bei dem nicht das englische Sprichwort: „Zeit ist Geld“ Anwendung finden kann. Den jungen Leuten ist es gleichgültig, ob diese Passanten jung oder alt sind, ob sie salonfähig sind oder nicht, — für sie kommt es nur darauf an, daß sie bereit sind, dem edlen Haupt eine Verschönerung entweder durch einen Haarschnitt oder durch eine elegante Frisur angedeihen zu lassen. Wir wollen hier gleich bemerken, daß sich im alten Waisenbause die Friseur-Schulen der Berliner Barbier und Friseure befinden und jene jungen Leute die Eleven sind, welche sich ihre Modelle von der Straße suchen. Wo sollten die Schüler sie auch nehmen? Daß der müßige Passant bereit ist, ohne Entgelt sich verschönern zu lassen, beweist die starke Frequenz der Friseur-Schulen. Eine bunte Gesellschaft ist man hier in den Befehlen unter der Schere oder dem Frisirtamme der Eleven. Arbeiter, Kollutscher, Bäcker, Kellern und mittellose Kommiss, Lehrbücher und wie sie alle heißen. Die Scheiden treten sie mit strubbeligem Haupthaar in den Bekleidungen und stößt wie ein Spanier, noch einen letzten prüfenden Blick in einen der hier aufgestellten Spiegel werfend, verläßt das „Modell“ das Waisenhaus bezw. die Schule, immer wieder behutsam mit der Hand auf die elegante Frisur tastend, welche einem Leutenant Ehre machen würde. Viele dieser Leuten sind bereits zu „Runden“ geworden und finden sich zu Zeit vor dem Portal des Waisenhauses ein. Es ist ein interessantes Stück Berliner Leben, was sich hier bietet und werth, einmal erwähnt zu werden.

g. Bezüglich des städtigen Konfessionärs Wartschler aus der Breitenstraße 5, gegen welchen nunmehr von Untersuchungsrichter der Stadtrath erlassen ist, erzählt man noch, daß Wartschler nach seiner erfolgten Flucht von Berlin nach einmal spät am Abend in seine Wohnung zurückgekehrt ist und dort die Nacht verbracht hat. Er begann ganz ruhig zu reden, so daß die Frau das Dienstmädchen weckte. In dieser äußerte sie, daß ihr Mann ganz konfuse Redensarten führe und sie dadurch in große Angst gerathen sei. Später beruhigte sich Wartschler aber anscheinend wieder und legte sich zum Schlafe nieder; dasselbe that dann auch die Frau. Als letztere am anderen Morgen erwachte, war ihr Mann bereits verschwunden.

Zweck, Deine Mutter anzufuchen. — Die Thür öffnete sich, John stand in derselben. Er trat sogleich zur Seite mit den Worten:

„Der Herr Dr. Rodenburg! .. Bitte, mein Herr, dort finden Sie Herrn Strahlenau!“

„Nun? Allein?“ fragte Fritz. „Wo ist unser Freund?“

„Nicht zu Hause!“

„Ah schade; das ist Täuschung. Ich habe den Rodenburg nicht erwarten können, da ich meinen Bitter unarmen und ihm gratuliren konnte zu der glücklichen Verbindung seines Geschickes.“

„Ja, in der That schade,“ stimmte Max bei. „Rein, mehr als schade — verbesserte er sich sogleich — es ist ein Unglück, ein grenzenloses Unglück. Denken Sie sich, Doktor, er ist fort!“

„Fort? Wohin?“

„Ja, wenn ich das wüßte! Vielleicht aber's Meer, vielleicht sitzt er in einem Winkel Englands oder Schottlands so verborgen, daß man ihn nicht findet und wenn man ihn mit der Laterne suche.“

„Wie? Sein Aufenthalt ist unbekannt?“

„Ganz und gar! Hier in diesem Briefe ..“

Er faltete das zerknitterte Papier wieder auseinander. „... da steht mit deutlichen Worten: Fort aus Zimmerwiedersehen.“

„Was für Unheil bringt der unselige Irrthum über die Schuldlos!“

„Die Sache ist die,“ erklärte Strahlenau: „ich schrieb ihm vor einigen Monaten von meinem Rencontre mit dem Nicodemus Sanstleben und Amberg; ich sagte ihm, daß ich ihm seine Freiheit erkaufen werde. Er glaubt aber, daß sein Geheimniß bei solchen Leuten nicht sicher sei, und aus diesem Grunde entflieht er. Wie mir scheint, hat er auch noch aus einem anderen Grunde das Weite gesucht, nämlich weil er fürchtet, ein Hinderniß meines Glückes zu sein; er will mich von seiner Person befreien.“

„Man muß Alles thun, um ihn aufzufuchen.“

„Versteht sich; so weit bin ich in meinem Entschlusse“

Es ist bis heute von ihm nichts vernommen worden. Es liegt somit die Vermuthung nahe, daß Sch. sich seine traurige Lage und die in Folge dessen ungewisse Zukunft seiner Familie zu Herzen genommen, darüber tief sinnig geworden ist und sich ein Leid angehen hat.

In recht große Verlegenheit ist ein biederer Sachse in der Reichshauptstadt durch einen argen Schwindler gekommen, und vielleicht führt die Veröffentlichung seiner traurigen, aber des Humors nicht entbehrenden Reiseerlebnisse in Berlin mit seinem vergeblich von ihm gesuchten Sohne zusammen: Der Schuhmachermeister Sch. aus Rindow im Rönigreich schickte am 4. d. Mts. Mittag auf dem Anhalter Bahnhof an, um seinen am Ostbahnhof wohnenden Sohn zu besuchen. Er begab sich vom Anhalter Bahnhof zu Fuß nach dem Platz am Ostbahnhof, und nachdem er sich in einem Lokal in der Leipzigerstraße durch 2 Gläser Bier gestärkt hatte, kam er auf dem Rollenmarkt an. Dasselbst sprach er einen beschäftigungslos dastehenden Mann an, ob dieser ihm gegen eine kleine Vergütung den Weg nach dem Ostbahnhof zeigen wolle. Der Unbekannte erklärte sich damit einverstanden und ging mit Sch. zusammen weiter. Nachdem sie eine kurze Weile gegangen, sagte Sch., daß er in Folge des hohen Lebens in seinem Ueberzieher in Schweiß gerathen wäre, wogegen der nur dürftig (mit einer gewirkten blauen Krawatte) bekleidete Begleiter jammerte, daß ihn recht heiß und dem Sch. andot, daß dieser den lästigen gewordenen Ueberzieher ihm (dem Begleiter) zum Anziehen gäbe und während das Anziehens belasse, wodurch Beiden geholfen wäre. Der Sachse erklärte sich mit dem Vorschlage einverstanden, zog seinen Ueberzieher aus, mit schwarzem Stoff gefütterten Heubüchsen über den Kopf und bekleidete damit seinen Begleiter. Nachdem sie sodann weiter gegangen waren, trat der mit dem Ueberzieher bekleidete Begleiter in einen Zigarrenladen, um sich eine Zigarre zu kaufen, den Sachsen vor dem Laden auf sich warten ließ. Dieser wartete nahe an eine Stunde vergeblich und sah sodann im Lader, daß sein Begleiter durch einen anderen Ausgang des Ladens sich entfernt hatte. Der Betrogene war nicht nur um seinen Ueberzieher, sondern auch um seine kleine Baarsumme, welche sich in einem braunledernen Portemonnaie befand, und um seine Legitimationspapiere in einem kleinen Buch gekommen, denn Portemonnaie und Notizbuch lagen sich in den Taschen des unterschlagenen Ueberziehers. Sch. stand nun gänzlich hilflos in Berlin da, denn am Ostbahnhof erfuhr er, daß sein Sohn von da, unbekannt wohin, gezogen wäre, und in den folgenden Nächten fand Sch. Unterschlupf in dem Asyl für Obdachlose in der Friedenstraße. Bis heute hatte Sch. seinen Sohn noch nicht ermittelt. Der unglückliche Begleiter war ca. 42 Jahre alt, mittelgroß mit blonden Haaren und dünnem blonden Vollbart, länglichem Gesicht, kleiner Gestalt.

Im „Deutschen Theater“ wird heute, Sonntag, „Die große Glocke“, morgen, Montag, „Wilhelm Tell“ gegeben. Außerdem bringt das reich abwechslungsreiche Repertoire dieser Woche Aufführungen von „Der letzte Brief“, „Der Hüttenwächter“, „Die Welt, in der man sich langweilt“, „Fiesko“, „Die Journalisten“ und am Sonntag, den 15. d. M., „Der Weg zum Herzen“.

**Wells-Alliance-Theater.** Das Repertoire dieser Woche wird aus Wiederholungen von „Der Raub der Sabinerinnen“, „Kaiser Kraus“ und „Ein gemachter Mann“ bestehen. Am Samstag geht der Schwanz in 4 Akten „Die Schwiegermutter“ von Hermann Fischer und Karl Hartmann-Wiln mit dem Gassen vom Wallner-Theater zum ersten Male in Szene.

### Sociales und Arbeiterbewegung.

Von der Freien Organisation junger Kaufleute zu Berlin erhalten wir folgenden Mahnruf an alle Eltern in Form eines Briefes: Was sollen unsere Kinder lernen? Je früher der Einsegnungstermin heranrückt, desto dringlicher wird es alle Eltern die Entscheidung über diese wichtige, die ganze Zukunft der jungen Leute beeinflussende Frage. Im Allgemeinen herrscht heute noch immer eine große Vorliebe für den kaufmännischen Beruf, in welchem jedoch, obgleich der Nachschub von Lehrlingen unvermindert fortdauert, ein so großer Bedarf an bezahlten Arbeitskräften herrscht, daß eine Anzahl der Handlungsgesellen monatelang ja jahrelang brotlos herumirrt und dabei meist moralisch und physisch verkommt. Abgesehen von den immer steigenden Anforderungen an die wissenschaftliche Bildung des jungen Mannes, welche die Beforderungen vielfach auf ein kaum auskömmliches Maß gedrückt, die Aussichten auf eine spätere Stabilisierung aber bei verhältnismäßig erheblichem Kapital gegeben. Das in die verlockenden Aussichten, welche sich dem in die kaufmännische Karriere eintretenden Lehrlinge bieten, und auch die Zeit in einem größeren Handlungsinstitut bietet nicht die geringsten Garantien für ein späteres erleichtertes Fortkommen. An alle Eltern und Vormünder kann daher nicht dringend genug die Mahnung gerichtet werden, erst nach reiflicher Überlegung ihren Kindern den kaufmännischen Beruf zu empfehlen. Im Allgemeinen dürfte viel eher zu der Wahl irgend eines Handwerks zu rathen sein, das seinen „goldenen Boden“ immer noch nicht verloren hat. — Einige Worte seien uns hierzu gestattet. Soweit obiger Aufruf die Nothstände im Kaufmannsberufe schildert, hat er zweifellos Recht. Dieselben Nothstände herrschen aber auch in anderen Berufen und besonders auch im Handwerk. Wer sind denn die heimathlosen Vagabunden draußen auf der Landstraße zum größten Theil? Handwerker, die während ihrer Lehrzeit, solange sie nichts kosteten, ausgenutzt wurden und dann keine Stelle bekamen, als sie Anspruch auf Lohn machten. Die Stellenlosigkeit ist eine allgemeine Kalamität und es ist ein Zeichen ungenügenden Nachdenkens, wenn immer die Angehörigen jedes einzelnen Berufs auffordern, man solle die Kinder nur ja nicht zu ihnen schicken, in anderen Berufen hätten sie bessere Aussichten auf Fortkommen. Nein, alle Berufe sind in gleich schlimmer Lage und alle Berufe sollten daher nicht gegenständig sich die Ueberzähligen zuschieben, sondern gemeinsam dem einen Ziel zustreben, welches allein die Ueberfüllung in allen Zweigen der menschlichen Thätigkeit beseitigen wird: der sozialen Reform!

Die politischen Arbeiterentlassungen bei der Dortmunder Union bilden noch immer den Gegenstand lebhafter Erörterungen. Danach scheint die Dortmunder Union einen unerhörten Zwang auf ihre Arbeiter ausgeübt zu haben. So hat der Zuschläger Sperling, in der Walzwerkstätte der Union beschäftigt, seine Kündigung unter dem Vorwande erhalten, er sei überflüssig. Sofort nach seinem Austritt ist jedoch ein anderer Arbeiter für seine Stelle angenommen worden. Sperling hatte kurz vor seiner Entlassung in einem gewöhnlichen Wirtshausgespräche für die Wahl Benzmann's ausgesprochen. — Der Buddler Müller, welcher seit 20 Jahren auf der Union arbeitet, bat am Abend des Wahltages anlässlich der Verkündung des Resultates in dem Versammlungslokal der Fortschrittspartei, am breiten Stein, den Abgeordneten Benzmann hochleben lassen. Wegen dieses „Exzesses“ ist ihm gekündigt und dabei von seinem Vorgesetzten mitgetheilt, daß sein vorstehend angeführtes Verlangen am Wahltage der einzige Kündigungsgrund sei. Die „Union“ besitzt eine Anzahl von Arbeiterhäusern, welchen ein gewisser Teske, früher Gendarm in Dortmund, als Inspektor vorgezogen ist. Dieser Inspektor erhielt von dem Direktor Brauns den Befehl, bei den in den Arbeiterhäusern der Union wohnenden katholischen Hausbesitzerinnen vorzunehmen, um zu ermitteln, welche Beamte und Arbeiter der Union die „Trennung“ halten. Jeder, der das Blatt hielt, sollte aufgefordert werden, es abzugeben bei Vermeidung unwillkürlicher Entlassung. Man sieht, wie die wirtschaftliche Abhängigkeit die Arbeit auch politisch knechtet.

**Vertrag zwischen Kassenärzten und Krankenassen.** Die sogenannten Kassenärzte der Krankenassen erfreuen sich der Regel nach geringer Sympathie, und es herrscht darüber allgemeine Uebereinstimmung, daß ein beiderseitig befriedigendes Verhältnis zwischen Kassenmitgliedern und Ärzten nur dadurch hergestellt werden kann, daß die letzteren ohne allzu große Belastung in der Wahl des zu behandelnden Arztes und beschränkt sind, wie das die letzteren nach Verhältnis ihrer Leistungen einigermassen ausreichend und sicher entscheidet werden. Das Problem eines dieser beiderseitigen Anforderungen entsprechenden Vertrages hat man nun in Erfeld dadurch zu lösen versucht, daß zwischen dem daselbst bestehenden Ärzte-Verein (etwa 20 Ärzten) einerseits, und den Ortskrankenkassen desselben andererseits, folgende Verträge abgeschlossen worden sind: Bei der Behandlung erkrankter Mitglieder der Ortskrankenkasse N. N. verpflichten sich sämtliche Mitglieder des Ärztevereins, die nach eigener Wahl der Kassenmitglieder ihnen zugehenden Kranken, sowohl im Hause des Arztes, als auch in der Wohnung des Kranken, zu behandeln. Das Honorar für jeden ärztlichen Besuch im Hause des Kranken beträgt 1 M., für jede Konsultation im Hause des Arztes 50 Pf.; für jeden Nachtbesuch von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens 3 M. Die für die Kasse auszustellenden Atteste sind in diesen Sätzen einbezogen. Geburtshilfe und größere chirurgische Operationen werden mit 10 M., Assistenz bei diesen Operationen mit 5 M. berechnet. Die Summe des Gesamthonorars für sämtliche ärztliche Leistungen soll die Pauschsumme von 3 M. pro Kassenmitglied und Jahr nicht übersteigen. In letzterem etwaigen Falle soll eine entsprechende Reduzierung der Forderungen der einzelnen Ärzte stattfinden. Die Zahl der Mitglieder für diese Pauschsumme soll der Durchschnittsbestand der Kassenmitglieder sein: am 1. April, 1. Juli und 1. Oktober des Jahres, dividirt durch drei! Die Verpflichtung der Ärzte zur Behandlung der Kassenmitglieder erstreckt sich nur auf den Stadtbezirk. Der Ärzteverein übernimmt für jeden Arzt die Honorarregulierung mit der Krankenkasse. Jede die ärztliche Thätigkeit betreffende Verhandlung mit der Kasse soll durch den Vorstand des Ärztevereins mit dem Vorstande der Krankenkasse geschehen. Vorstehender Vertrag zu diesen ermäßigten Sätzen läuft provisorisch auf das Kalenderjahr 1885. Verlängerung dieses Vertrages, eventuell neue Verhandlungen

„O nein! Sie haben Ihren Entschluß gefaßt, Herr Strahlenau, ich auch bereits den meinigen.“  
„Sie bringen zum zweiten Male das Opfer, zu ihm zu gehen auf die Gefahr hin, daß die Amberg's den alten schwachen Mann abermals bethören?“  
„Auf die Gefahr hin, daß ich abermals eine Demüthigung dort erfare, wie bei meinem ersten Besuche. Ich gehe, um den Versuch zu machen, ihn vor dem Grabe, daß sich bereits vor ihm geöffnet hat, noch kurze Zeit zu bewahren. Ich kann nicht sagen, daß dieser Versuch gelingt.“  
„Es ist brav von Ihnen, Herr Rodenburg, daß Sie das thun wollen. . . Wenn auch der Versuch nicht gelingt, so haben Sie gehandelt als ein edelherziger Mann, dem die Pflichten der Humanität über persönlichen Gefühlen stehen.“  
„Ich verdiene Ihr Lob nur zum Theil“, antwortete Fritz, „denn ich gestehe Ihnen, daß ich mich nicht so leicht zu diesem Schritte entschlossen haben würde, wenn ich's nicht wegen meines Veters, unseres Freundes Fritz, thäte. Nicht darum ist es mir zu thun, das Leben des alten Rodenburg zu retten, sondern dem Vater meines Freundes und dem Verwandten zu dienen.“  
„Und wann reisen Sie ab?“  
„Sogleich! Die Sache leidet keinen Aufschub. So sehr auch meine Anwesenheit in der Anstalt erforderlich sein mag, ich muß das Opfer bringen und noch heute nach Deutschland zurückkehren.“  
„Und ich reise noch heute nach Liverpool ab; vielleicht erwische ich noch unseren Ausreißer im Hafen.“  
Die beiden jungen Männer verließen gemeinsam das Haus.  
Im Abgehen sagte Max dem alten John, der sie bis zur Thür begleitete:  
„Bewahren Sie immerhin das Haus während der zwei Jahre, als ob Sie jeden Tag Ihren Herrn zurückerwarten. Ich habe dort oben einige Heilen für meinen Freund hinterlassen. Sollte er sich hier blicken lassen, so händigen Sie ihm dieselben sofort ein.“

für das darauf folgende Jahr müssen im November des laufenden Jahres geschehen.

**Ueberproduktion und neue Betriebsbeschränkungen.** Die Glasindustrie in Belgien befindet sich in einer schlimmen Krise. Wichtiger ist für uns die Lage der bayerischen Spiegelglasfabrikation, die überaus trübe zu sein scheint. In der Versammlung der Vereinigung bayerischer Spiegelglasfabriken wurde nämlich beschlossen, daß auf sämtlichen bayerischen Schlei- und Polierwerken vom 15. März 1885 bis 31. Oktober 1885 der Betrieb auf die Hälfte reduziert wird, welche Maßregel wiederum sehr empfindlich die in Böhmen gelegenen Glasbläsen trifft, da diese den größten Theil ihrer Erzeugnisse (Rohgläser) nach Bayern expediren. Man fürchtet sehr, daß man, wenn sich die Verhältnisse in der Glasbranche nicht in der allernächsten Zeit außerordentlich günstig gestalten, der nämlichen Krise entgegengeht, wie selbe die Zuckerbranche durchmacht.

**Gas und Elektrizität!** Die Frage, ob die Elektrizität das Leuchtgas allmählig verdrängen wird, verneint der neueste Bericht der „Deutschen Kontinental-Gas-Gesellschaft“ sehr entschieden. „Das elektrische Licht beeinträchtigt keineswegs das bisherige Benutzungsverhältnis des Gasverbrauches und eröffnet sich überdies in dem Gasverbrauch für Motoren eine neue Quelle bedeutender Ausdehnung der Gasverwendung, die den Abbruch, welchen das elektrische Licht niemals thun könnte, voraussichtlich weit überwiegen wird.“

**Triest, 4. März. Ausgebrochener Streik.** Gestern Abend begab sich eine Deputation der Heizer des Lloyd zur Direktion desselben, erklärend, sämtliche vierhundert Heizer hätten beschlossen, die Arbeit einzustellen, falls ihnen nicht eine Aufbesserung der Löhne gewährt würde. Sie verlangten ferner die Auszahlung der Löhne auf außerordentlichen Linien in Gold, außerdem eine Verbesserung der Kost. Die Direktion sollte sich in vierundzwanzig Stunden entscheiden. Auf die Erklärung, daß dies unmöglich sei, streikten heute sämtliche Heizer, und zwangen aus Benedig ankommende Heizer, die Arbeit ebenfalls einzustellen. Die Lloyd-Direktion wandte sich telegraphisch an das Kriegsministerium um provisorische Bewilligung von 150 Heizern und beauftragte die eigene Agentie in Konstantinopel, 150 türkische Heizer nach Triest zu expediren. Der Patriotismus genirt die Unternehmer offenbar nicht sehr, wenn es sich um ihren Geldbeutel handelt: geben die heimischen Arbeiter nicht sofort klein bei, so nimmt man türkische. Wenn es gegen das Interesse der wenigen Kapitalisten geht, dann giebt es keinen „Schutz der nationalen Arbeit“.

**Zum Weberstreik.** Die Streiks in den Ortschaften Bernau, Rowawes, Straußberg und Lützenwalde dauern fort und, da die Weber zu den gedrücktesten Arbeitern gehören, so bitten sie in einem Aufruf um recht reichliche Unterstützung ihrer arbeitenden Kollegen. Es heißt da: „Die Weberei wird in den genannten Orten fast gänzlich als Hausindustrie betrieben. Da sie sehr der Mode unterworfen ist, wird durch den häufigen Wechsel der Abänderungen und Einrichtungen ein ganz bedeutender Zeit- und Kostenaufwand verursacht, den der Weber allein zu tragen hat, weshalb die Fabrikanten dieser Art der Fabrikation den Vorzug geben. So läßt sich auch mit Leichtigkeit ein ungeheurer Druck auf die Arbeiter ausüben, welcher ganz besonders hervortritt, wenn die Konjunktur eine ungünstige wird, weil alsdann der Weber mit dem sämtlichen Handwerksmaterial mittelst dem Fabrikanten gegenübersteht. Einzelne Fabrikanten zeichnen sich in dem Drücken und Abziehen der Löhne aus, und machen somit auf Kosten der Arbeiter den noch besser gefassten Fabrikanten die untragbarste Konkurrenz. Auf die Gefahr hin, daß der Lohn einbehalten wird, haben die Weber die Ketten für den Fabrikanten beibehalten, so daß das Ende auf dem Wege des Prozesses herbeiführt werden wird. Geldsendungen werden an den Rentanten Hrn. Breitenstein, Andreasstr. 40, L., erbeten.“

**Der Streik in der Steinufoßfabrik** hat noch immer kein Ende erreicht, es befinden sich immer noch 124 Arbeiter der Fabrik von W. Proejß und Adolf Bedmer in der traurigen Lage, gegen die Herabsetzung der Löhne Front zu machen. Dazu haben einige Arbeiter soeben Gemeinkinn gehabt, trotz ihrer früheren Versicherungen, wieder in die Fabrik von Wedmer, Köpnickstr. 137 einzutreten. Auf die Dauer wird aber Herr Wedmer nicht mit ihnen auskommen können, sodas hierdurch die Streikenden nicht zu sehr gefährdet sind. Die Kommission der Drechsler und Knochenschnitzer Berlins (A. Fischer, Michaelskirchhof 23) bittet alle Arbeiter, der Pflichten der Kollegialität eingedenk zu sein.

### Briefkasten der Redaktion.

A. A. Die Subskription eines Grundstücks berechtigt zur Aufhebung des Mietverhältnisses innerhalb der Kontraktzeit. Die Aufkündigung kann nach Einleitung der Subskription bis zur Verleistung durch jeden der Verleistung interessierten Gläubiger und nach dem Zuschlage bis zum nächsten gesetzlichen Kündigungstermine durch den Erheber, den Käufer des Grundstücks geschehen. Der Vertrag des Schriftstellers B. läuft demnach bis zum 1. Juli d. J.

John winkte stumm und schloß hinter Weiden die Hausthür. Auf der Straße reichten die beiden Männer einander die Hand. Max ging zur Rechten nach dem Liverpooler Bahnhof, Fritz zur Linken, um sich nach Dover zu begeben, von wo er sich nach dem Kontinent einschiffen wollte. „Welch' beklagenswerthe Folgen, die dieser unselige Irrthum hervorbrachte!“ dachten Beide als sie im Rupee saßen und an den zweifelhaften Erfolg ihres Unternehmens dachten.

### Achtundzwanzigstes Kapitel.

Da einerseits Amberg's Urlaub ihm nicht gestattet hatte, länger in Feldau zu verweilen, er andererseits ja auch seinen Zweck vollständig erreicht hatte, so hatte er sich bereits am andern Tage, nachdem das Testament unterschrieben war, von Rodenburg verabschiedet, und war mit den Seimigen abgereist.

Nur Emmy blieb bei dem Kranken zurück, mit der Vollmacht versehen, sich des bewußten Schlüssels in dem geeigneten Moment zu bemächtigen.  
Auf Wilhelm's Rath hatte Rodenburg den Amberg's seine Sinnesänderung in Bezug auf seine Verwandten verschwiegen. Amberg reiste also in der festen und beruhigenden Ueberzeugung, daß an dem Testament Alles unverändert bleibe und in dem glücklichen Bewußtsein, daß er der konfirmirte Besitzer von Feldau nebst allem Zubehör und dem ganzen Rodenburg'schen Vermögen sei, und daß er den Besitz in wenigen Tagen antreten werde. Nicht im Entferntesten dachte er daran, daß der alte Herr noch eine Aenderung des Testaments treffen werde.

So kam er denn in der glücklichsten Stimmung von der Welt in Neustadt an und begann seine Funktionen, durch nichts in der Welt beunruhigt. Er war ja ein feiner Mann, konnte das bequemste Leben von der Welt führen und brauchte sich in Wort und That nicht mehr zu geniren.

(Fortsetzung folgt.)

„Schon gekommen. Natürlich reise ich sofort ab. Alle Engländer werden durchsucht, in allen Zeitungen eine Aufforderung an den Obersten O'Brian erlassen werden, zurückzukehren und eine ihm verständliche Anweisung, daß alle seine Befürchtungen auf einem Irrthum beruhen, daß alle Gefahr beseitigt sei. Nach allen Richtungen der Windrose muß sich die Nachforschung richten. Jemandwo muß ihn die Nachricht doch erreichen, und er wird zurückkehren.“  
„Wenn es nur dann noch nicht zu spät ist!“ meinte er.  
„Sie meinen, daß er dann seinen Vater nicht mehr findet? — Möglich! Wie ich bei meiner Durchreise durch Berlin von Amberg hörte, ist sein Zustand sehr bedenklich.“  
„Das ließ sich nach der Behandlung auch erwarten.“  
„Sie meinen, der Alte hat nicht mehr lange zu leben?“  
„Ich glaube es nicht! Herr Georg Amberg hat einen Brief vom Pastor Wilhelmi erhalten, dessen Inhalt an mich geschickt war.“  
„Und was schreibt der Prediger Wilhelmi?“  
„Eigenthümlicher Weise ist der Hauptinhalt des Briefes, daß mein Onkel Rodenburg kurz vor seinem Ende zu der Einsicht gekommen ist, mir und meinen Geschwistern gerecht gethan zu haben, und wünscht uns Abbitte zu leisten. Er fügte hinzu, daß er sehr schwach sei, und daß seine Aufhebung jeden Tag bevorstehe.“  
„Und Sie sind nicht zu ihm gegangen?“  
„Nein; erstens habe ich ihm die Beleidigung, welche er mir bei meiner letzten Anwesenheit zugefügt, noch nicht vergessen; zweitens aber habe ich geglaubt, daß die beste Medizin für ihn die Freundschaft sein werde, daß sein Leben lebt. Meine Wissenschaft würde ihm wahrscheinlich weniger nützen als diese Nachricht. Sie wären, wenn Sie zu ihm gekommen wären, ein besserer Arzt gewesen, als ich.“  
„Aber nun, da ich kein Glückbote, sondern ein Unheilbote bin, soll man nun den Alten sterben lassen, ohne daß er das Schicksal seines Sohnes erfährt?“

### Theater.

Königliches Opernhaus.

Heute: Die lustigen Weiber von Windsor.  
Morgen: Rignon.

Königliches Schauspielhaus.

Heute: Romeo und Julia.  
Morgen: Rosenkranz und Gildenstern.

Deutsches Theater.

Heute: Die große Glocke.  
Morgen: Wilhelm Tell.

Bellealliance-Theater.

Heute: Doctor Klaus.  
Morgen: Der Raub der Sabinerinnen.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Heute: Gasparone.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater:

Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.  
Heute: Der Walzerkönig.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Residenz-Theater:

Direktion Anton Anno.  
Heute: Zum 17. Male: Der Vergnügungszug. Hierauf: Die Schultzeierin.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Walhalla-Operetten-Theater:

Heute: Der Feldprediger.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Souisenstädtisches Theater:

Heute: Der Fremdarzt.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Ostend-Theater:

Heute: Im Schillinghof.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Ballner-Theater.

Heute: Die Sorgenloien.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Viktoria-Theater.

Heute: Die Tochter des Teufels.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Alhambra-Theater.

Heute: Der Bleibhändler von Oberösterreich.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

### Arbeitsmarkt.

**Berrieglerin** gesucht. **Dauids, Michaelis,**  
[171] Ritterstraße 47.

Lehrmännlein auf Damenmäntel verlangt Linienstr. 133.

**Arbeits-Nachweis f. Tischler Invalidenstr. 131. J. Dohle.**

**Allen Freunden und Bekannten**

empfehle mein

**Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal.**

Berliner Volksblatt leant aus.

**W. Lock,** O. Fruchtstr. 53.

**Cigarren eigener Fabrik,**

sowie alle Sorten Rauch-, Rau- und Schnupftabak  
empfehle  
812 **A. Kunze,** Forsterstraße 2.

**Größte Auswahl**

von

**Schuhen und Stiefeln**

Bestellungen nach Maß nur reell, solideste Preise

bei **C. Wolf,** Adalbertstr. 80.

Rein seit 1877 bestehendes, als reell bekanntes

**Uhrengeschäft**

verbunden mit

**Reparaturwerkstatt**

befindet sich

**157 Invalidenstrasse 157**

zwischen Brunnen- und Ackerstraße, und empfehle dasselbe allen  
Besuchern dieses Blattes.

**Max Busse, Uhrmacher.** 469

Allen Freunden und Bekannten empfehle meine

**Restauration.**

Weiss- und Bairisch-Bier à Glas 10 Pf.

Für Abend-Unterhaltung ist auf das Beste gesorgt

**Heute Ausschank von Bockbier.**

**G. Spiekermann,**

Rüdersdorferstr. 51.

Den geehrten Lesern dieses Blattes, besonders den

Mitgliedern des Arbeiter-Vereins der Rosenhauer Vorstadt  
empfehle meine

**Filzschuh- und Pantoffel-Fabrikate**

en gros. en détail. — Solide Preise. — Streng reell.

**A. Salewsky,** Schweinmünderstr. 146, part.

**Selbstunterricht**

in der

einfachen und doppelten kaufmännischen

**Buchführung**

und Darstellung eines neuen abgekürzten Systems

zur

doppelten Buchmethode

von

**C. Schmidt, Lehrer d. Handelswissenschaft**

Preis Mk. 1,50.

Zu beziehen durch die Expedition des „Berliner Volksblatt“  
Zimmerstraße 44.

en gros. **Cigarren- u. Tabak-Handlung** en détail.

**Fritz Goercki**

Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde.“)

Import echter Havana, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabake.  
Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigaretten und Tabake.  
Echt Nordhäuser Kautabak.

## Geschäftseröffnung!

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider  
gegründete Produktiv- u. Rohstoffgenossenschaft der  
Schneider zu Berlin (Eingetragene Genossenschaft)

hat ihr Geschäftslokal **30 Zimmerstraße 30** eröffnet.

Lager fertiger Herren-Garderobe. Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls in  
Futter, Knöpfen und Borten, worauf wir unsere Kollegen noch besonders aufmerksam machen.  
Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß angefertigt. Reelle Arbeit. Dauerhafte Stoffe. Feste Preise.  
Bitte genau auf Straße und Nummer zu achten.  
Der Vorstand und Verwaltungsrat

**Möbel- u. Polsterwaaren-Fabrik**

von **Georg Haake,**

Verkaufs-Lager **Oranien-Strasse Nr. 85/86.**

Empfehle Möbel, Spiegel und Polsterwaaren zu billigsten Produktionspreisen. — Kein Musterbuch, enthalten  
20 zusammengestellte Wohnungs-Einrichtungen vom Einfachsten bis zum Eleganteren, versende postfrei.

en gros. **Caffee, Wein und Delicatessen** en détail.

Nach ausserhalb von 15 Mk. an franco.

**Martin Jankier,** Berlin SO., Admiralstraße 40

am Kottbuser Platz (frühere Linde.)

## August Herold

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.

**Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren Magazin**

Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung.

**Fritz Sodtke, Restaurateur,**

**Ritterstrasse 123**

empfehle seinen großen bürgerlichen Mittagstisch, sowie exquisiten Frühstückstisch in großer Auswahl  
verbunden mit großem

**Weiß- und Bairischbier-Ausschank.**

Außerdem steht Vereinen und Gesellschaften ein Extra-Zimmer für ca. 70 Personen jederzeit zur Verfügung.  
Bedienung. Um recht zahlreichen Besuch bitte!

497

**Herrn. Kehr, Hutmacher.**

Skalitzerstr. 109, nahe d. Mantuffelstr.

Elegante Seidenhüte v. 5—12 Mk.

Gute und feine Filzhüte v. 2—6 Mk.

Jede Reparatur wird sauber und billig ausgeführt.  
Aufhängeknöpfe sofort für 25 Pfennige.

(Zweites Geschäft)  
**Filz- und Seidenhut-Geschäft**

Brückenstraße 16, Eckhaus der Köpenickerstraße, unter  
Leitung meines Bruders

**Gustav Ad. Kehr.**

Alle Freunde und Bekannte bitte ich, bei Bedarf mich zu  
unterstützen. 362

**Erste Produktiv-Genossenschaft Berliner**

**Schneider (Eingetragene Genossenschaft.)**

Berlin S., Kommandanten-Strasse 63/64.

Vom 1. April: Kommandantenstraße 61.

**Herren-Garderoben jeder Art**

werden nach Maß angefertigt. Reichhaltige Auswahl nur  
reeller in- und ausländischer Stoffe. Auf Wunsch Mustervor-  
lage im Hause. Soubere Arbeit, guten Sitz, solideste Preise  
garantirt.  
Der Vorstand:  
373 **Ed. Seibert, A. Krause, A. Hooge.**

Für Kürschner und Berufsgenossen

befindet sich der Arbeits-Nachweis Abends von 8 bis  
10 Uhr bei **Serfeld, Grenadierstraße 33.** 1519

**Kleine und große Vereinszimmer**

auch Sonntags zu haben. **Mauerstraße 86.** [1804]

**Abfälle** von Tuch, Lintel, Rammgarn, Tricot und  
Wolle lauft **F. Quednow, Wienerstr. 40.**

**Cigarren eigener Fabrik,**

sämtliche

**Rauch- u. Schnupftabake,**

Lager von echtem Nordhäuser

**Kautabak.**

**Fritz Voigt, Veteranenstr. 2.** 476

**Arb.-Bez.-Verein f. d. Osten Berlins.**

Dienstag, 10. März, Abends 8 1/2 Uhr:

**Versammlung**

in **Keller's Lokal, Andreasstraße Nr. 21**

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn F. Bischoff über  
„Das Meer, seine Bewegungen und seine Bewohner“  
(mit Experimenten). 2. Diskussion. 3. Ergänzung  
wahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes. 5. Fragekasten.  
Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Gäste  
Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. — Die neuen Statuten  
gelangen zur Ausgabe. — Um recht zahlreichen Besuch bitte!  
Der Vorstand:  
496

**Bezirksverein des werktätigen Volkes**

**der Schönhauser Vorstadt**

Dienstag, den 10. März, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn  
Reister, Schönhauser Allee 161:

**Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Max Ring über  
„Afrifa“. 2. Petition. 3. Besprechung einer Deputation  
4. Fragekasten. — Gäste willkommen. [498] Der Vorstand:  
Die Nr. 14 der humoristischen Blätter  
**„Der wahre Jacob“** zu haben  
in erschienen und in der Exped. d. „Berl. Volksbl.“ zu haben  
Stern eine Willk.

Politische Uebersicht.

Eine Petition um Vermehrung der Reichstagswahl... Eine Petition um Vermehrung der Reichstagswahl...

Über die Vertagung des Reichstages ist - wie der... Über die Vertagung des Reichstages ist - wie der...

Die Angra-Bequena-Gesellschaft kann immer noch... Die Angra-Bequena-Gesellschaft kann immer noch...

Die Angra-Bequena-Gesellschaft kann immer noch... Die Angra-Bequena-Gesellschaft kann immer noch...

Die Angra-Bequena-Gesellschaft kann immer noch... Die Angra-Bequena-Gesellschaft kann immer noch...

Die Angra-Bequena-Gesellschaft kann immer noch... Die Angra-Bequena-Gesellschaft kann immer noch...

Die Angra-Bequena-Gesellschaft kann immer noch... Die Angra-Bequena-Gesellschaft kann immer noch...

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Wie schön war es doch in Berlin, als in der... R. C. Wie schön war es doch in Berlin, als in der...

Wie entbrannte der Kampf um die vielumstrittenen... Wie entbrannte der Kampf um die vielumstrittenen...

Es mag eblere Organe geben, als die Hand, aber sie... Es mag eblere Organe geben, als die Hand, aber sie...

Das Leben fällt die Hand oder es läßt sie leer, es... Das Leben fällt die Hand oder es läßt sie leer, es...

Das Leben ist eben verschieden und darin liegt sein... Das Leben ist eben verschieden und darin liegt sein...

Ueber die Auflösung des Kreis-Landwehr-Verein in... Ueber die Auflösung des Kreis-Landwehr-Verein in...

Rußland.

Die Besetzung von Massauah durch italienische Truppen... Die Besetzung von Massauah durch italienische Truppen...

Ägypten.

Der Sudan wird thronähnlich von den Engländern preis... Der Sudan wird thronähnlich von den Engländern preis...

Dennoch hat auch der arme Mensch seine Freude am... Dennoch hat auch der arme Mensch seine Freude am...

Der letzte Schnee, der in winzigen, schäblichen... Der letzte Schnee, der in winzigen, schäblichen...

Weshalb auch nicht? Ruft er uns nicht die Erinnerung... Weshalb auch nicht? Ruft er uns nicht die Erinnerung...

Meister Bilse legt den Taktirod aus der müden... Meister Bilse legt den Taktirod aus der müden...

Schwerlich. Und doch wars schön für den, der es kannte... Schwerlich. Und doch wars schön für den, der es kannte...

Man konnte nämlich der größte Sauswind, der unverbess... Man konnte nämlich der größte Sauswind, der unverbess...

Kugenscheidens. - Das mühselig im Sattel gehaltene Ministerium... Kugenscheidens. - Das mühselig im Sattel gehaltene Ministerium...

Parlamentarisches.

In der gestrigen Sitzung der Posttarifkommission... In der gestrigen Sitzung der Posttarifkommission...

Die zweite Berathung der Postdampfvorlage... Die zweite Berathung der Postdampfvorlage...

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

61. Sitzung vom 7. März, 1 Uhr. Am Tische des Bundesraths: von Boetticher, von... 61. Sitzung vom 7. März, 1 Uhr. Am Tische des Bundesraths: von Boetticher, von...

Abg. Meyer (Halle): Vor Jahren wurde gegen die Ver... Abg. Meyer (Halle): Vor Jahren wurde gegen die Ver...

Der Bericht wird der Rechnungs-Kommission über... Der Bericht wird der Rechnungs-Kommission über...

Wir erwähnen die Bewilligung der einzelnen Positionen... Wir erwähnen die Bewilligung der einzelnen Positionen...

Staatsekretär v. Boetticher: Diese Angelegenheit ist... Staatsekretär v. Boetticher: Diese Angelegenheit ist...

sein: - wo man Musik macht, laß dich ruhig nieder, böse... sein: - wo man Musik macht, laß dich ruhig nieder, böse...

Allerdings mußte man gänzlich unverheirathet aus... Allerdings mußte man gänzlich unverheirathet aus...

Wie die Fräulein Lächter dann verschämt zusammen... Wie die Fräulein Lächter dann verschämt zusammen...

Und wem es unter diesen Verhältnissen nicht gelang... Und wem es unter diesen Verhältnissen nicht gelang...

Vorbei ist vorbei, die schmachenden Mädchen, die als... Vorbei ist vorbei, die schmachenden Mädchen, die als...

Nun, es muß eben ertragen werden, und hoffentlich... Nun, es muß eben ertragen werden, und hoffentlich...

ihnen aus ihrer Nothlage nicht helfen, sich fortentwickeln lassen. Im Gegenheil, überall, wo eine arbeitssame Kleinindustrie unter der schweren Konkurrenz mit der großen Maschinenindustrie leidet, bestreben sich die Regierungen, den Nothstand zu lindern und den Ruin, selbst wenn er unvermeidlich ist, wenigstens hinauszulassen. Von dieser Auffassung aus behandeln wir alle solche Fragen, bei der Klein-Eisenindustrie wie auch bei der Hausweberei. (Beifall.)

Abg. Richter: Die Rede des Ministers klingt schön, als sie es in Wirklichkeit ist. Die Klagen der Hufnagelschmiede sind nicht neu, sondern von uns bereits 1879 vorausgesagt worden. Manche Industrien würden auf die Sympathie der Regierung gerne verzichten, wenn sie sicher wären, daß ihnen durch neue Hölle nicht neuer Schaden zugesügt wird. Die Regierung sollte nur nicht selbst immer künstliche Nothstände erzeugen (Widerspruch rechts), dann würde es im Lande viel besser sein. Wie die Hufnagelschmiede, so sind auch die andern Zweige der Kleinindustrie in der Anwendung des Zolltarifs im Vergleich zur Großindustrie benachtheiligt. Hätten die Herren der Reichspartei nicht 1879 am Zolltarif mitgewirkt, so würden sie sich heut über die Folgen nicht zu beklagen haben. (Zustimmung links.)

Abg. v. Kardorff: Die Frage hängt durchaus nicht unmittelbar mit dem Zolltarif zusammen. Nur aus alter Gewohnheit wird noch immer das schwedische Eisen zu Hufnägeln bei uns verwendet, das schlechtere ist dazu durchaus ebenso brauchbar.

Abg. Richter: Daß die großen Fabriken in Berlin und Eberswalde die lästige Zollkontrolle tragen, um nur schwedisches Eisen verwenden zu können, beweist doch wohl, daß es dem schlechteren vorzuziehen ist. Will der Abg. Christen einen Antrag zu Gunsten der freien Einfuhr des schwedischen Eisens stellen, so würden wir ihn unterstützen. Das wäre eine wirkliche Hilfe für die Kleinindustrie. Redewendungen von Sympathie helfen den kleinen Leuten nicht.

Staatssekretär v. Bötticher: Wir sind bestrebt, die Kleinindustrie ebenso gut zu stellen, wie die Großindustrie. Der Abg. Richter irrt sich, wenn er meint, daß wir sie differenziell behandeln. Ich bitte den Abg. Richter, künftig solche Behauptungen zu unterlassen, als ob die Regierung fortgesetzt neue Nothstände zu erzeugen sich bemühe. Das glaubt ja hier im Saale und draußen kein Mensch. (Sehr richtig! rechts.) Ich bitte mir doch an einem einzigen Beispiel nachzuweisen, daß die Regierung künstliche Nothstände erzeugt hat. Wie müßte es in Deutschland aussehen, wenn ein solches Bemühen der Regierung seit 1879 auch nur einen mäßigen Erfolg gehabt hätte! Ueber so etwas lachen ja die Kinder. (Sehr gut! und Beifall rechts, Unruhe links.)

Abg. Richter: Der von uns von vornherein vorausgesetzte Nothstand der Hufnagelschmiede ist ein Beispiel dafür, wie die Regierung durch Zollerhöhungen eine Industrie geschädigt hat. (Sehr richtig! links.) Es ist ein schlechter Trost für diese Leute, von der Regierung zu hören, sie hätte die besten Absichten mit ihnen. Der Minister hat keinen positiven Weg gezeigt, auf welchem er die kleinen Hufnagelschmiede mit der Großindustrie gleich günstig stellen kann. Mit dem Zugeständnis, daß das schwedische Eisen unentbehrlich ist, hat er Herrn von Kardorff vollständig widerlegt. Ich wundere mich, daß die Landwirthe sich in dieser Sache so schweigsam verhalten, die doch sonst immer das größte Interesse für den Hufenschlag zeigen; man hat sogar eine besondere Prüfung für Hufenschmiede eingeführt. Zum richtigen Beschlag gehören aber doch auch geeignete Nägel. Will übrigens der Minister noch weitere Beispiele von Beunruhigungen und Nothlagen hören, in welche die Gewerthätigkeit des Landes durch die neue Gesetzgebung versetzt wird, so möge er nur noch eine Stunde hier bleiben, bis wir über das Sperrgesetz verhandeln. (Sehr gut! links.)

Abg. v. Benda: Unzweifelhaft ist der Nothstand der Kleinindustrie durch den Zolltarif veranlaßt worden. Bis das schwedische Eisen bei uns entbehrt werden kann, dürfte noch sehr geraume Zeit vergehen, trotz allen Eifers unserer Eisenwerke.

Der Titel wird bewilligt. Beim Titel Zuckersteuer bemerkt Abg. Graf v. Haeke, daß er nach der in zweiter Lesung abgegebenen Erklärung der Regierung keine Resolution, betreffend die Verlängerung des Zuckersteuerkredits, zurückzulegen, sich aber vorbehalte, dieselbe in Form eines Initiativantrages wieder aufzunehmen.

Abg. v. Benda zieht darauf seinen zur Resolution v. Haeke gestellten Unterantrag zurück.

Abg. Graf v. Haeke: Wir haben viel schöne Worte von der Regierung zu Gunsten der nothleidenden Zuckerindustrie gehört, aber die Industrie würde es lieber gesehen haben, wenn die Regierung etwas mehr für sie gethan hätte. Was mich indessen veranlaßt, das Wort zu ergreifen, ist nicht die Thatlosigkeit der Regierung, sondern ein Fall schwerer Schädigung der Zuckerindustrie durch die Regierung. In den Verordnungen vom 27. Januar 1852 und 3. Juli 1869 ist festgestellt worden, in welcher Weise Zuckersteuerkredite zu gewähren und sicher zu stellen sind. Nun ist es im Obergerichte vorgekommen, daß einem Fabrikanten Steuerkredit bewilligt ist ohne jede Garantie, weil sein Geschäft als wohlthätig bekannt war. Blöthlich ist dem betreffenden Fabrikanten auf Grund eines Urtheils, das plötzlich entstanden war, der Kredit gelündigt und ihm auferlegt worden, die gestundete Steuer binnen 3 Tagen zu bezahlen. Wenn die Steuerbehörde sich darauf beschränkt hätte, von dem Fabrikanten, der zugleich Domainenpächter ist, eine Sicherstellung für den Steuerkredit zu verlangen, so wäre dagegen nichts einzuwenden gewesen. Aber es ist zugleich angeordnet worden, daß bei dem Amtsgericht die Steuer auf seine Grundstücke eingetragen werde. Man hat gefordert, daß er die Steuer sofort bezahle, ohne vorher Erkundigungen über die Wahrheit des Urtheils einzuziehen. Die Steuerbehörde hätte sehr leicht Auskunft über den Fabrikanten erhalten können, wenn sie sich an den Domainen-Steuerath oder an die Bankfiliale in Frankfurt a. D. gewandt hätte. So wäre der Kredit nicht geschädigt worden, wie das jetzt durch das Schreiben der Steuerbehörde geschehen ist. Der Herr ist eine passive Natur und wird gegen den Vorgang kaum Beschwerde erheben, auch nicht finanziell zu Grunde gerichtet werden, denn er hat am Tage nach Eingang des Schreibens sofort 476 000 M. Zuckersteuer bezahlt und zugleich auch die kreditirte Branntweinsteuer bezahlt, wozu er nicht aufgefordert war. Wenn ein Privatmann in gleicher Weise sich verhalten hätte wie die Steuerbehörde hier, so wäre er sicher dem § 187 des Strafgesetzes verfallen. Ich möchte daher die Regierung bitten, darauf hinzuwirken, daß die Steuerbehörde in Zukunft sich besser vornehme.

Finanzminister v. Scholz: Es wäre deshalb besser gewesen, wenn der betreffende Herr, anstatt sich an ein Mitglied des Reichstags zu wenden, die Freundlichkeit gehabt hätte, an mich zu schreiben; dann würde alles geschehen sein, was nach dem Gesetze zulässig ist. So bin ich in der Lage, alles, was hier vorgetragen ist, als unrichtig bezeichnen zu müssen. Ich persönlich habe seit der Reichs Bestimmung zur Erleichterung des Steuerkredits für die nothleidenden Zuckerfabrikanten getroffen, und es ist der schlechteste Gedanke, anzunehmen, daß die Regierung gar noch eine Schädigung dieser Industrie gut heiße. Ich weisse jede Anklage dieser Art als unbegründet zurück. (Beifall rechts.)

Abg. Graf v. Haeke: Meine Mittheilungen stammen aus sicherer Quelle. Das Steueramt in Freyenwalde hat auch sofort, nachdem die kreditirte Steuer bezahlt worden, ein Entschuldigungsschreiben an den betreffenden Herrn gerichtet und die beim Amtsgericht angeordnete Eintragung telegraphisch rückgängig gemacht.

Finanzminister v. Scholz: Nur noch ein Wort zur Charakteristik dieser Anklage: Der Herr Vorredner hatte in seiner ersten Auslassung mit keinem Worte erwähnt, daß das betreffende Steueramt bereits um Entschuldigung gebeten und rückgängig gemacht hat, was er jetzt thut. Der Eindruck würde dadurch verloren gegangen sein, auf den es hier vor allen ankommt. (Sehr richtig! rechts.)

Der Titel wird bewilligt, ebenso der Titel Branntweinsteuer, nachdem Abg. Udden die zu demselben eingebrachte Resolution betr. die Verlängerung des Branntweinsteuerkredits zurückgezogen hatte.

Bei Tit. 1 der Einnahmen des Etats der Post- und Telegraphenverwaltung kommt.

Abg. Baumbach auf den in zweiter Lesung von ihm vorgetragenen Wunsch, betreffend die Einführung eines Portofages von 5 Pfennigen für Drucksachen im Gewicht von 50 bis 100 Gramm zurück. Staatssekretär Stephan hat damals die Bitte ablehnend beschieden, indem er das Bedürfnis einer solchen Milderung bestritt. Unter den 102 Millionen Stück Drucksachen, die im Jahre 1881 zur Beförderung gekommen, seien nur 7 Millionen im Gewicht von über 50 Gramm befördert worden. Außerdem würde durch die Erfüllung der Bitte der Postverwaltung ein Ausfall von 273 000 M. entstehen, wozu noch eine Erhöhung des Dienstes kommen würde, was zu der Beförderung der Drucksachen keine angenehme Zugabe wäre. Man kann die Bedürfnisfrage nicht bestritten mit dem Hinweis auf die geringe Zahl der Drucksachen, die jetzt im Gewicht von über 50 Gramm zur Beförderung kommen. Man hilft sich jetzt eben mit verschiedenen Manipulationen, indem man Theilungen der Drucksachen vornimmt, oder auch leichteres Papier für die Drucksachen verwendet. Da für Briefe über 15 Gramm der Portofrag sich nur verdoppelt, ist es billig, daß bei den Drucksachen nicht eine Verdreifachung des Portos eintritt, wenn das Gewicht von 50 Gramm überschritten wird.

Staatssekretär Stephan erwidert, daß die Erfüllung des Wunsches vielleicht in Erwägung gezogen werden könne, wenn sich die Finanzlage des Reiches gebessert habe.

Bei Tit. 1 der Ausgaben der Post- und Telegraphenverwaltung kommt Abg. Lings auf die in zweiter Lesung bei der Diskussion über die von ihm eingebrachte Resolution zurück, (betr. die Beseitigung der Postbestellung von Waarenproben, Drucksachen, Paketen, Geld- und Werthsendungen am Sonntage, insofern dieselben nicht als durch Eilboten zu bestellend ausgegeben worden). Wenn die Postbestellung von Drucksachen und Waarenproben bis zum Montag verschoben wird, so wird der Verkehr dadurch nicht beeinträchtigt, wohl aber der anstößige Postverkehr am Sonntag vermindert werden.

Abg. Bierck bittet für den Fall der Annahme der Resolution, daß Pakete, deren Inhalt raschem Verderben ausgesetzt ist, auch am Sonntage befördert werden sollen.

Staatssekretär Stephan: Wenn jetzt nach dem Antrage Lings 50 Millionen Postsendungen am Sonntage zur Bestellung ausgeschlossen werden, so wird der Montagsverkehr fast ganz unmöglich gemacht. Den Aeußerungen aus Postkreisen, auf die Herr Lings sich früher bezogen hat, kann ich die Urtheile der Handelskammern entgegenstellen. Uebrigens beweist auch schon der Antrag Bierck, wie wenig haltbar die Forderung des Abg. Lings ist. Auch er will die Bestellung von Eilsendungen am Sonntage zulassen, also eine Begünstigung für die Reichen schaffen. Das ist für uns ein Hauptgrund, seiner Forderung entgegenzutreten. Auf dem Wege der Einzelverfügung Erleichterung der Sonntagsarbeit der Postbeamten zu schaffen, bin ich gern bereit. Damit wird auch mehr erreicht, als auf Ihrem Wege. (Beifall links.)

Damit ist der Etat der Post- und Telegraphenverwaltung erledigt.

Die Etats der Reichsdruckerei, der Eisenbahnverwaltung, des Bankwesens werden ohne Debatte genehmigt, ebenso die übrigen Einnahmekapitel, die Matrixalarbeiträge vorbehaltslos der definitiven Feststellung der Riffer.

Auch das Etatsgesetz gelangt in dritter Berathung zur Annahme. Die Einnahmen werden auf 611 930 672 M., die fortdauernden Ausgaben auf 554 195 673 M., die einmaligen Ausgaben auf 57 734 999 M. festgestellt.

Der Etat wird im Ganzen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Das Haus kommt nunmehr zur Abstimmung über die in zweiter Lesung bereits diskutirten Resolutionen.

Von der Budgetkommission war zum Etat des Auswärtigen Amtes folgende Resolution vorgeschlagen:

Die verbündeten Regierungen zu ersuchen:

1. dem Reichstage bei Vorlegung des nächsten Reichshaushalts-Etats eine spezifisirte Mittheilung über die in den Schutzbezirken von Kamerun, Logo und Angra Pequena mit den bei Kapitel 2 Titel 4 der einmaligen Ausgaben des Etats des Auswärtigen Amtes für 1885/86 bewilligten Mitteln getroffenen Einrichtungen zu machen;
2. dem Reichstage vor Herbeiführung fester Organisationen in den westafrikanischen Schutzbezirken von Kamerun, Logo und Angra Pequena eine Vorlage zu machen bezügl. Veranziehung der Schutzbezirke zur Deckung der dem Reiche aus denselben erwachsenden Kosten.

Dieselbe wird gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Die Resolution Buhl: mit möglichster Beschleunigung eine Erhöhung der Branntweinsteuer unter Berücksichtigung der Interessen der kleinen landwirthschaftlichen Brennereien herbeizuführen, wird gegen die Stimmen des Zentrums und der Nationalliberalen abgelehnt.

Der Antrag Lings wegen Herbeiführung größerer Sonntagsruhe bei der Postverwaltung wird gegen die Stimmen der Deutschkonserwativen, des Zentrums und der Sozialdemokraten abgelehnt.

Die Resolutionen der Abgg. Baumbach und Lings über die Besetzung der Postsekretäre und die Aufstellung einer Anziennitätsliste für die Postbeamten werden gegen die Stimmen der Konservativen und Nationalliberalen angenommen.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Damit ist die Etatsberathung erledigt.

Es folgt nunmehr die Berathung des von den Abgg. Kussfeld und Gen. eingebrachten Antrages zur Zolltarifnovelle, wonach die Windthorst'sche Klausel zum Sperrgesetz auf alle von der Novelle betroffenen Waaren ausgedehnt werden soll; der Beweis, daß der Vertrag vor dem 15. Januar abgeschlossen sei, soll nicht bloß — wie in der Instruktion des Bundesraths zum Sperrgesetz vorgeschrieben ist — durch notariell beglaubigten Vertrag oder zwei Zeugen, sondern auch durch Briefe, Telegramme, Schlußscheine, Handelsbücher u. c. erbracht werden. Endlich soll an Stelle des bisherigen Beschwörungsweges die Klage zugelassen werden.

Ein Antrag Scipio, Boermann u. Gen. will auch die Windthorst'sche Klausel auf alle von Zollerhöhungen betroffenen Waaren ausdehnen, dieselben Beweisleichterungen zulassen; aber in Bezug auf den Beschwerdeweg keine Aenderung zulassen.

Abg. Meyer (Halle): Ich bedauere außerordentlich, daß dieser Gegenstand vor einem in hohem Grade erschöpften Hause (Widerspruch rechts) verhandelt werden muß. Unser Antrag beabsichtigt dreierlei: 1. die clausula Windthorst auf alle Artikel auszudehnen, bei denen eine Zollerhöhung infolge der Zolltarifnovelle noch eintreten wird, 2. diese Klausel von einigen fehlerhaften Fassungen zu befreien, die zu unerwünschten Folgen bei der Ausführung geführt haben,

und 3. den Rechtsweg für alle zweifelhaften Fragen über die Zollpflichtigkeit eines Gegenstandes zu eröffnen. Die Nothwendigkeit, unsern Antrag in diesem Augenblicke einzubringen, wird uns durch das Verfahren des Bundesraths auferlegt, welches durch die Ausführungsbestimmungen zum Sperrgesetz den Effekt der Windthorst'schen Klausel zum größten Theil vereitelt hat. Der Reichstag hat durch die Annahme dieser Klausel den Effect des Sperrgesetzes mildern und dieselbe nur mit dieser Milderung Gesetz werden lassen wollen. Der Bundesrath aber hat durch seine Ausführungsbestimmungen dem Gesetz eine Deklaration gegeben, in Folge deren die Windthorst'sche Klausel garnicht angewendet werden kann und es jetzt nirgends angewendet worden ist. Er hat sie in ihren Wirkungen vollständig suspendirt, und so meine, die Herren, die wie Herr v. Bötticher ein gewisses Bedürfnis empfinden, daß der Bundesrath noch einmal etwas thun möge, was sie mit dem Willen des Reichstages nicht vertragen, können mit dieser Abschlagszahlung sehr wohl zufrieden sein. (Weiterkeit.)

Auch die Hoffnung, daß die rigorosen Bestimmungen bei den höchsten Finanzbehörden eine mildere Auslegung erfahren würden, ist eine eitle, denn nach einer mir vorliegenden Besprechung des preussischen Finanzministers von vorgestern hat daselbst ein oberbairischer Rühlensberger, welcher auf Grund eines am 30. Dezember abgeschlossenen Vertrages Getreide geliefert erhielt, aber dennoch den höheren Zoll zahlen mußte, eröffnet, daß er, der Minister, von den Bestimmungen der Instruktion abweichen sich nicht für ermächtigt halte. (Hört! hört!) Das Sperrgesetz spricht von den Verträgen, welche nach dem 15. Januar abgeschlossen sind; der Bundesrath legt die nachweislich abgeschlossenen Verträge will ich respektiren, aber ich lasse mir gar nichts nachweisen, ich verlange Beweis, die nicht existiren, die niemals werden beigebracht werden können. Wenn es gelingen sollte, aus der Zeit vor Erlass dieses Instruktion irgend einen gerichtlichen oder notariellen Vertrag über ein abgeschlossenes Geschäft aufzufinden, den bitte ich dringend, sich das kostbare Pergament aufzubewahren; jeder Inspektionskommission würde die höchsten Preise dafür zahlen. (Große Heiterkeit.) Eventuell soll auch die Bekundung des Vertrages durch zwei einwandfreie Zeugen zulässig sein. Allgemein ist es im deutschen Handelsstande nicht Sitte, wenn man Geldscheine macht, an welchen das finanzielle Gedeihen des Einzelnen hängt, in solcher Weise zu procediren. Der Einwand, daß schon eine Menge Scheinverträge herumlaufen, mit denen man die Zollbehörden betrügen will, ist hinfällig. Das Gespenst der Defraudation schwehrt nur die Zollbehörden jeder Zeit vor, im willkürlichen Verkehr die Wahrheit einzeln sehr selten. Noch eine weitere Härte ist in dem von dem Bundesrath erlassenen Ausführungsbestimmungen zum Vorhinein gekommen. Eine Ladung Getreide langte an einer deutschen Zollstelle nachmittags ein; am anderen Morgen um 8 Uhr wurde die Sperre an jener Zollstelle bekannt, und trotz vorheriger gegentheiliger Versicherung des Vorhändlers jenes Holandes wurde der höhere Zoll von der ganzen Ladung erhoben. Das ist zu großem Unrecht geschehen, gegen solches Unrecht muß der Rechtsweg eröffnet werden. Wir wollen mit unserem Antrage dem Einzelnen Sicherheit verschaffen. Der Handel rechnet mit einer ganzen Reihe unsicherer Faktoren; diejenigen, welche man ihm sicher in die Hand geben kann, soll man nicht leichtfertiger Weise ins Unsichere setzen. (Sehr richtig!) Der Kaufmann, der seine Geschäfte macht, konnte nicht wissen, daß der Bundesrath in 24 Stunden alle bekannten Beweisheorien auf den Kopf stellen würde. Der Beweis für die Behauptung eines meiner Freunde, es würden künstliche Erschwerungen für den Verkehr geschaffen, ist durch diese Ausführungsbestimmungen des Bundesraths erbracht, er ist nachweislich erbracht! (Weiterkeit und Beifall links.)

Am 5 Uhr wird die weitere Berathung auf Montag 1 Uhr vertagt. (Außerdem Anträge Jungmann, Ackermann und Willenberger.)

Abgeordnetenhause.  
35. Sitzung vom 7. März, 11 Uhr.  
Am Ministerische von Buttamer, Dr. Friedberg, Dr. Lucius und Kommissare.  
Der Abg. v. Arnol ist in der Nacht vom 5. zum 6. d. M. verstorben.  
Eingegangen ist der Entwurf eines Gesetzes, betr. die Versorgung der Hinterbliebenen des Polizeiraths Kumpff.

Die Vorlagen, betreffend die Abänderung des Gesetzes zur Verbilligung der Weiterverbreitung der Klause vom 27. Februar 1878, betreffend die Veränderung von Trennsäcken, und die Errichtung ein Amtsgerichts zu Seebaulen die Vereinigung des Amtsgerichtsbezirks Gentbin mit dem Landgerichtsbezirk Magdeburg und die Abänderung von Amtsgerichtsbezirken betreffend werden nach unerheblicher Debatte in dritter Lesung unanändert genehmigt.

In der ersten Berathung des Entwurfs einer Kreis- und Provinzialordnung für Hessen-Nassau ergreift zunächst das Wort

Abg. Birch (früher Landesdirektor in Wiesbaden): Der Gesetzentwurf erfordert eine besonders gründliche und sorgfältige Prüfung; ich beantrage deshalb, denselben einer Kommission von 21 Mitgliedern zur Vorberathung zu überweisen. Die Einführung der Kreis- und Provinzialordnung in Hessen-Nassau begegnet größeren Schwierigkeiten als in irgend einer anderen Provinz; denn die Provinz besteht aus Theilen, die weder eines Stammes noch wirtschaftlich gleichartig sind; man hat bisher nur künstlich und äußerlich daraus ein Ganzes gemacht, indem man einen Oberpräsidenten an die Spitze stellte. Der Regierungsbezirk Kassel, der Regierungsbezirk Wiesbaden und die Stadt Frankfurt sind auch heute noch deutlich geschiedene Theile. Daß eine engere Verbindung von Hessen und Nassau im Staatsinteresse geboten sein soll, kann ich nicht zugeben. Im Jahr 1866 hat man davon abgesehen, und die Folge davon war, daß der Schmerz über den Verlust der Selbstständigkeit rasch verwunden wurde. Warum will man jetzt eine Verthümung hervorrufen? Ein weiterer Vorwurf gegen den Gesetzentwurf ist darin begründet, daß Frankfurt a. M. in der Provinzialvertretung eine bevorzugte Stellung einnehmen soll. So soll die Bildung des Kreistages ebenso wie in den östlichen Provinzen nach den drei Klassen: Großgrundbesitz, Städte, Gemeinden und Kommunalgemeinden, nicht durch direkte Wahl der Bevölkerung erfolgen. Das ist für Hessen, wo Stadt- und Landgemeinden von jeher neben einander bestanden haben, ganz passend. In Nassau aber hat es einen Unterschied zwischen Stadt und Landgemeinden nie gegeben, und selbständiger Gutsbesitzer bestehen dort nicht; der einzige Großgrundbesitzer ist der Domainenfiskus. Es werden durch diese Vertheilung künstliche Interessentengruppen gebildet. In den bisherigen Kreisordnungen sodann ist bestimmt, daß die Bestimmung der Bürgermeister und Abgeordneten nur mit Zustimmung des Kreistages vom Landrathe verlagert werden kann. Hessen-Nassau soll nach § 34 die einzige Provinz sein, der diese Garantie nicht gegeben wird.

Abg. Schreiber (Marburg) wünscht, daß das Gesetz so zu Stande kommt, wie es vorliegt.

Abg. Dr. Enneccerus: Ich stehe im Ganzen und Großen der durch die Vorlagen beabsichtigten Ausdehnung der Verwaltungsreform sympathisch gegenüber. Besondere Bedenken habe ich gegen den vorgeschlagenen Wahlmodus der Kreisräthe zu den Bezirksversammlungen; wenn auf 20 000 Einwohner ein Abgeordneter, auf Kreise von 20—40 000 Einwohner 2 Abgeordnete kommen sollen, so ist es unbillig, daß auf Kreise von 40—80 000 Einwohnern nur 3, und auf je fernere 60 000 Einwohner erst ein vierter Abgeordneter kommen soll.

Die Vorlagen, betreffend die Abänderung des Gesetzes zur Verbilligung der Weiterverbreitung der Klause vom 27. Februar 1878, betreffend die Veränderung von Trennsäcken, und die Errichtung ein Amtsgerichts zu Seebaulen die Vereinigung des Amtsgerichtsbezirks Gentbin mit dem Landgerichtsbezirk Magdeburg und die Abänderung von Amtsgerichtsbezirken betreffend werden nach unerheblicher Debatte in dritter Lesung unanändert genehmigt.

In der ersten Berathung des Entwurfs einer Kreis- und Provinzialordnung für Hessen-Nassau ergreift zunächst das Wort

Abg. Birch (früher Landesdirektor in Wiesbaden): Der Gesetzentwurf erfordert eine besonders gründliche und sorgfältige Prüfung; ich beantrage deshalb, denselben einer Kommission von 21 Mitgliedern zur Vorberathung zu überweisen. Die Einführung der Kreis- und Provinzialordnung in Hessen-Nassau begegnet größeren Schwierigkeiten als in irgend einer anderen Provinz; denn die Provinz besteht aus Theilen, die weder eines Stammes noch wirtschaftlich gleichartig sind; man hat bisher nur künstlich und äußerlich daraus ein Ganzes gemacht, indem man einen Oberpräsidenten an die Spitze stellte. Der Regierungsbezirk Kassel, der Regierungsbezirk Wiesbaden und die Stadt Frankfurt sind auch heute noch deutlich geschiedene Theile. Daß eine engere Verbindung von Hessen und Nassau im Staatsinteresse geboten sein soll, kann ich nicht zugeben. Im Jahr 1866 hat man davon abgesehen, und die Folge davon war, daß der Schmerz über den Verlust der Selbstständigkeit rasch verwunden wurde. Warum will man jetzt eine Verthümung hervorrufen? Ein weiterer Vorwurf gegen den Gesetzentwurf ist darin begründet, daß Frankfurt a. M. in der Provinzialvertretung eine bevorzugte Stellung einnehmen soll. So soll die Bildung des Kreistages ebenso wie in den östlichen Provinzen nach den drei Klassen: Großgrundbesitz, Städte, Gemeinden und Kommunalgemeinden, nicht durch direkte Wahl der Bevölkerung erfolgen. Das ist für Hessen, wo Stadt- und Landgemeinden von jeher neben einander bestanden haben, ganz passend. In Nassau aber hat es einen Unterschied zwischen Stadt und Landgemeinden nie gegeben, und selbständiger Gutsbesitzer bestehen dort nicht; der einzige Großgrundbesitzer ist der Domainenfiskus. Es werden durch diese Vertheilung künstliche Interessentengruppen gebildet. In den bisherigen Kreisordnungen sodann ist bestimmt, daß die Bestimmung der Bürgermeister und Abgeordneten nur mit Zustimmung des Kreistages vom Landrathe verlagert werden kann. Hessen-Nassau soll nach § 34 die einzige Provinz sein, der diese Garantie nicht gegeben wird.

Abg. Schreiber (Marburg) wünscht, daß das Gesetz so zu Stande kommt, wie es vorliegt.

Abg. Dr. Enneccerus: Ich stehe im Ganzen und Großen der durch die Vorlagen beabsichtigten Ausdehnung der Verwaltungsreform sympathisch gegenüber. Besondere Bedenken habe ich gegen den vorgeschlagenen Wahlmodus der Kreisräthe zu den Bezirksversammlungen; wenn auf 20 000 Einwohner ein Abgeordneter, auf Kreise von 20—40 000 Einwohner 2 Abgeordnete kommen sollen, so ist es unbillig, daß auf Kreise von 40—80 000 Einwohnern nur 3, und auf je fernere 60 000 Einwohner erst ein vierter Abgeordneter kommen soll.

für Frank  
verlassen  
nem Wi  
Nichter  
einem we  
Regierung  
hoffe von  
Augen de  
Abg.  
vorher  
läßt, für  
Staatsber  
Bildung  
widerstreit  
lage nicht  
ungen auf  
entwungsp  
Abg.  
das Minist  
Bundesrä  
habe; in  
Bermaltung  
sensation  
Klage; wo  
es sei hier  
Krone (He  
eine Krei  
Kunde zu  
Minist  
sein Reich  
Rechtsordn  
victus wi  
in einer V  
Lernen, d  
eine Kor  
die Spezh  
über oft  
einander  
der Anmor  
zung, l  
vornordne  
Amordene  
Amtsbezi  
und Herr  
Regumente  
mäßig! re  
auswähle  
als die  
Vorredner  
wider sei  
über zu S  
regierung;  
mit etwas  
Abg.  
Schriftworte  
wollen.  
Abg.  
Gänel der  
der Organ  
rechts.)  
Nachd  
daß er die  
doch seine  
der Gesetz  
wiesen.  
Schlus  
und Nach

Frankfurt hat man ja dies Prinzip auch in der Vorlage... 12 Abgeordnete vorgeschlagen, während nach... Wahlmodus nur 4 Abgeordnete zu wählen wären...

brecher-Verkeuren per Bahn nach Fürstenwalde, um da in der folgenden Nacht bei einem Feuer einen Einbruchdiebstahl auszuführen... Da aber die Gelegenheit dazu keine für sie günstige war...

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspiele vom 8. bis 15. März 1885. Im Opernhause: Sonntag den 8.: Die lustigen Weiber von Windsor...

Gerichts-Zeitung.

y. Ein undankbares Auditorium. Unter der Anklage der gemeinschaftlichen schweren Körperverletzung mittels eines gefährlichen Werkzeugs standen gestern die „Arbeiter“ Wilhelm Fischbach und Otto Schalschach vor der 88. Abtheilung des Schöffengerichts...

Lokales.

h. Der Ehrgeiz nach kommunalen Ehrenämtern ist gegenwärtig besonders groß, während die Ansprüche an die Arbeitskraft in einem für den draußensiehenden ungeübten... Stadtvorordnete oder unbedeutender Stadtrath...

N. Von einem ebenso herben wie empfindlichen Verlust ist vor einigen Tagen ein in der Karlsruher wohnender Agent B. betroffen worden. Derselbe hatte als Requisite für ein durch ihn vermitteltes Geschäft die Provision in Höhe von 300 Mark in Kassenscheinen erhaben...

Einer der gefährlichsten „Schäfer“ der Residenz stand gestern in der Person des bisher noch unbestraften 65 Jahre alten Handelsmannes Markus Caro unter der Anklage der gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Hehlerei vor den Schranken der zweiten Strafkammer hiesigen Landgerichts I...

erlittene Untersuchungshaft anrechnete, und legte dem Angeklagten eine an den Verletzten zu zahlende Buße von 200 M. auf.

**Leipzig.** In dem Landesverrathesprozeß gegen Janßens und Knipper fand heute die Verkündung des Urtheils statt. Janßens wurde wegen Landes-Verraths und Verleitung von deutschen Unteroffizieren zur Verletzung des Dienstgeheimnisses zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt. Knipper wurde freigesprochen.

### Vereine und Versammlungen.

**Alle Berichterstatter über Versammlungen und Vereine** ersuchen wir dringlichst, ihre Einfindungen möglichst kurz und knapp zu fassen. Wir sind zu dieser Bitte aus Raumrücksichten gezwungen. Ferner bemerken wir, daß nur diejenigen Berichte mit Sicherheit auf sofortige Aufnahme rechnen können, welche uns bis spätestens Nachmittag 2 Uhr zugehen — und daß bei Manuskripten immer nur eine Seite des Blattes beschrieben sein darf. Endlich erlauben wir uns, des leichteren Verkehrs wegen, an sämtliche Berliner Fachvereine die Bitte: uns umgehend Namen und Adresse ihrer Vorsitzenden und Schriftführer mitzutheilen.

**Hfa.** Die Holzsträßer und Berufsge nossen beschäftigten sich in der jüngsten, von ca. 200 Teilnehmern besuchten öffentlichen Versammlung Köpenickerstraße 150 (bei Tilly), mit den in letzter Zeit stattgehabten Lohnreduzierungen in der Branche der hiesigen Schneidemüller, also bei den Block-, Walzen-, Fourniersägen- und Gatterschneidern. Das Referat hatte der Fräser Herr Schumann übernommen. Derselbe forderte alle Berufsge nossen ohne Ausnahme dringlich zum Anschluß an den genannten Fachverein auf, der eine Gesamtorganisation aller an Holzbearbeitungsmaschinen thätigen Arbeiter sein und alle einschlägigen Branchen umfassen müsse, wenn er eine Verbesserung der belagerten Zustände in den Fabriken und Werkstätten aller dieser Branchen herbeiführen, die Verminderung der großen Unfallsgefahr, die Verklärung der meist übermäßig verlängerten Arbeitszeit und die Aufhebung der gemeinsamen Löhne ermöglichen sollte. Vereinzelt, für sich allein vermöge keiner seine Verhältnisse günstiger zu gestalten. Dieran reichte sich sodann eine animirte Diskussion. Aus dieser, sowie aus dem Referate ging hervor, daß die Löhne der (nur im Afford arbeitenden) Block-, Walzen-, Fourniersägen- und Gatterschneider in dem kurzen Zeitraum des letzten Berichtjahres neuerdings von 45 auf 41 Pf. reduziert wurden, was per Mann und Woche einen Minderverdienst von ca. 1,50 M. bis 2 M. ausmachen soll. Fast ausnahmslos soll täglich 12 bis 13 Stunden gearbeitet worden sein. Beispielsweise wurde angeführt, daß in der Gatterschneiderei von Franke in der Mühlenstraße bei täglich dreizehnstündiger Arbeitszeit der tüchtigste Arbeiter nur 18 bis 21 Mark, der schwächere gar nur 15 und 16 M. wöchentlich verdienen könne. In der Diskussion sprach man sich allgemein für eine einheitliche Gesamtorganisation aller Branchen und für den Beitritt zum Fachverein der Fräser und Berufsge nossen aus. Dann wurden noch Beratungen über die Errichtung eines gemeinsamen Arbeitsnachweises durch den Verein gepflogen, worauf schließlich der Vorsitzende mittheilte, daß in der nächsten Versammlung (am 16 d. M. und in demselben Lokale) wahrscheinlich über die Statuten, die Ziele und Zwecke des Vereins referirt werden wird.

**Der neugegründete Verein der Schriftbauer Berlins**, (Steinmeze und Bildhauer auf Grabdenkmalschriften), hielt am 4. d. M. bei Domag, Johannisstraße 20, eine außerordentliche Versammlung ab, mit folgender Tagesordnung: Wie verhalten wir uns gegen die Geschäftsinhaber, welche den Tarif noch nicht anerkennen? Der Vorsitzende, H. Hofmann, verlas die Namen derer, welche den, von der Revisor- und Gesellenkommission vereinbarten Tarif für Schriftbauerarbeiten unterschrieben haben. Nach kurzer Berathung wurde der Vorsitzende beauftragt, die Fabrikanten, welche noch nicht bewilligt haben, zu ermahnen, binnen einer bestimmten Frist eine entsprechende Erklärung abzugeben. Der Verein der Inhaber von Grabdenkmalschreibeien hat den Tarif einstimmig anerkannt und fordert vom Verein der Schriftbauer dasselbe bei allen hier domicilierten Firmen zu veranlassen. Ein Geschäftsinhaber hat erklärt, er werde die geforderten Preise nicht zahlen. Es wurde daher beschlossene, nach Verstreichung der festgesetzten Frist, im Falle einer Weigerung, unverzüglich die Sperre über das betreffende Geschäft zu verhängen, mit allen zu Gebote

stehenden Mitteln die Arbeitskräfte zu entziehen, und den Beschluß dem Vorstand des Verbands der Steinmezen Deutschlands zu unterbreiten.

**Im Verein zur Wahrung der Interessen der Tapezierer** findet Montag, den 9. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in Grätwells Bierhallen eine General-Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Rückblick auf das verfloßene Vereinsjahr. 2. Neuwahl des Gesamt-Vorstandes. Zutritt haben nur Mitglieder mit Quittungsbuch.

**Versammlung des Fachvereins der Gärtler und Berufsge nossen** am Sonntag, den 8. März 1885, Vormittags 10 1/2 Uhr, in den Industrie-Hallen, Mariannenstraße 31/32. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten.

**Eine öffentliche Versammlung ehemaliger Jüglinge der Kadettenanstalt** findet am Montag, den 9. d. M., Abends 8 1/2 Uhr bei Herrn W. Otto, Adalbertstraße 21 statt, da es sich um eine wichtige Angelegenheit handelt, wird dringend gebeten, zahlreich zu erscheinen.

**Der Arbeiter-Bezirksverein der Rosenthaler Vorstadt** hält am Montag, den 9. März, Abends 8 Uhr, eine große Versammlung in der Neuen Bahnhalle, Schönhauser Allee 156 ab, mit der Tagesordnung: Vortrag des Herrn Dr. Heymann: Die Todesstrafe. 2. Vorlegung von Petitionen. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten.

**Der Arbeiter-Bezirks-Verein des Westens** hält am Montag den 9. März, Abends 8 1/2 Uhr, eine Versammlung in Gröndes Lokal, Schwerinsstr. 26 ab. Auf der Tagesordnung steht: 1. Vortrag des Stadtverordneten Herrn Herold. 2. Begründung der Petition wegen Errichtung einer Sanitätswache im Westen. 3. Fragelasten und Verschiedenes. Die Mitglieder werden ersucht recht zahlreich zu erscheinen.

**Die Generalversammlung des Fachvereins der Metallschraubern, Ragnodreher und Berufsge nossen Berlins** findet Sonntag Vormittags 10 1/2 Uhr in Bohlhaupt's Salon, Manteuffelstr. 9 statt. Der wichtigsten Tagesordnung wegen ist es notwendig, daß alle Mitglieder pünktlich erscheinen. NB. Der diesjährige Wiener Radrennen des Vereins findet Sonnabend, den 14. März, in C. Keller's Gesellschafts-Saale, Andreaskstr. 21 statt.

**Die Mitglieder der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler** etc. des Fraukfurterbezirks der örtlichen Verwaltungsstelle Berlin G., halten ihre nächste Mitglieder-Versammlung am Dienstag, den 10. d. M., Abends 8 Uhr, Andreaskstr. 21 bei Keller im oberen Saale ab. Auf der Tagesordnung steht Statuten-Berathung zu der am 27. Mai d. J. in Frankfurt a. M. stattfindenden Generalversammlung. Da die Tagesordnung eine sehr wichtige ist, so muß es jedes Mitglied sich zur Aufgabe machen, recht pünktlich zu erscheinen um etwaige Änderungen der Statuten mitzubringen. Als Legitimation muß das Mitgliedsbuch mitgebracht werden. Ebenso muß jedes Mitglied mit dem Statut versehen sein.

**Große Versammlung sämtlicher Former Berlins** in Konrad's Salon, Wassertorstraße 68, am Montag, den 9. März, Abends 8 Uhr. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. — Der Wichtigkeit wegen ist es Pflicht eines jeden Formers in dieser Versammlung zu erscheinen. — Zur Deckung der Kosten ein kleines Entree nach Belieben.

**Verein der Modelltischler**, Gartenstraße 162. Montag, 8 Uhr, Vortrag des Herrn Ingenieur P. Vantine über Pumpen. Gäste willkommen.

**Der Gauverein „Berliner Bildhauer“** veranstaltet am Sonntag, den 15. d. M., in „Sonsouci“, Kottbuserstr. 4 a, eine Matinee zum Besten hilfsbedürftiger Bildhauer. Das Programm ist ein gewähltes. Des Konzerts wird von Mitgliedern der Berliner Symphonie Kapelle ausgeführt. Anfang Vormittags präde 11 Uhr. Billets a 30 Pf. sind zu haben in den mit Palaten delegierten Handlungen und im Restaurant Sahn, Anrhenstr. 16, an der Kasse; Entree 50 Pf.

**Verein Berliner Sausdienter**, Versammlung den 9. März 1885, Abends 9 Uhr, im Saale des Herrn Jordan, Neue Grünstr. 28. Gäste willkommen.

**Die Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter** (Eingeführ. Hilfsklasse Nr. 29, Hamburg) hat seit dem 2. März die für Berlin beschlossene Neueinteilung eingeführt und änd die Adressen der Bevollmächtigten und Kassierer folgende: Filiale 1. Bevollm. Brandt, Mörtenstr. 118. Sprechstunden Abends von 7—8 Uhr. Kassierer Weinmann, Schönebergerstraße 3. Sprechstunden Abends von 7—8 Uhr. — Filiale 2. Bevollm. Kreyz, Admiralstr. 40. Sprechstunden Morgens von 7—9 Uhr, Mittags von 12—2 Uhr. Kassierer Bartusch, Reichensbergerstr. 176. Sprechstunden Mittags 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr. — Filiale 3. Bevollm. Schindler, Adalbertstraße 22, III. Sprechstunden Abends 7—8 Uhr. Kassierer:

Jungnick, Manteuffelstr. 89, I. Sprechstunden Abends 7—8 Uhr. — Filiale 4. Bevollm. Sabarth, Langestr. 63. Kassierer Sobotow, Webersiraße 13. Sprechstunden bei beiden Abends von 8—9 Uhr, Sonntags von 12—1 Uhr Mittags. — Filiale 5. Bevollm. R. Müller, Lotzingerstr. 35, II. Sprechstunden Abends 7—8 Uhr. Kassierer Büffel, Söwinmünderstraße 145, vom 1. April Schmöderstr. 24, I. Sprechstunden Mittags von 12—1 Uhr. — Filiale 6. Bevollm. Schmittau, Bernauerstr. 82, II. Kassierer Ludwig, Bergstr. 40 a. Sprechstunden bei beiden Mittags von 12—1 Uhr. — Filiale 7. Bevollm. Brandstedt, Neue Hochstr. 23, III. Sprechstunden Mittags von 12—1 Uhr. Kassierer Schmidt, Cöslinerstr. 10, IV. Sprechstunden Abends von 7—8 Uhr. — Filiale 8. Bevollm. Neumann, Bankstraße Nr. 42, I, vom 1. April Bankstraße 25, I. Kassierer Kirsch, Bankstr. 25, I. Sprechstunden bei beiden Abends von 7 1/2—8 1/2 Uhr, Sonntags von 12—1 Uhr. — Filiale 9. Bevollm. Kannape, Lückesstr. 43. G. I. Kassierer Brenf, Vikenstr. 7. Sprechstunden bei beiden Mittags 12—12 1/2 Uhr, Sonntags von 9—11 Uhr Vormittags. — Filiale Rigdorf. Bevollm. Jander, Berlinerstr. 61, Kassierer Breßler, Berlinerstr. 49, I. Sprechstunden bei beiden Abends 8—9 Uhr, Sonntags 11—12 Uhr.

**Den Mitglieder der Eingeführten Hilfsklasse Kranken-Unterstützungsband der Schneider** u. s. w. zur Nachricht, daß das Bureau Mauerstr. 86 täglich (auch Sonntags) von 8 Uhr Morgens bis Mittags 1 1/2 Uhr geöffnet ist, und haben sich dieselben im Falle der Erkrankung nur dort zu melden; Beiträge werden außerdem Montags Abends von 7 Uhr an bei Seefeld, Grenadierstr. 33, Mittwoch Abends 7 Uhr bei Baum, Annenstr. 9, und Freitag Abends bei Hilscher, Restauration, Belle-Allianceplatz 6, entgegen genommen.

**Der Fachverein der Tischler** hält am Montag, den 9. d. M., bei Säger, Grüner Weg 29, Abends 8 1/2 Uhr, eine Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: Vortrag des Herrn Dr. Großmann prof. Arztl. über die Entziehung von Krankheiten und ihre Fortpflanzung durch die Menschen. Vorschläge zu einem Bevollmächtigten für den Osten an Stelle des Herrn Krug. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

**Eine größere Zahl Berliner Fuhrunternehmer** hat zur Gründung einer Kranken- und Sterbekasse für die Fuhrbetreiber, Rutscher und verwandten Berufsge nossen zum Dienstag, den 10. d. M., Abends 8 Uhr in Mundt's Salon, Köpenickerstraße 100, eine Versammlung einberufen und soll in derselben das von einer Fünfer-Kommission ausgearbeitete Statut zur Diskussion wie Annahme gelangen.

### Kleine Mittheilungen.

**Ueber die erschütternde Katastrophe** in dem Bergwerk des Grafen Larisch bei Karwin in Oesterreichisch-Schlesien wird offiziell gemeldet, daß die Zahl der verunglückten Bergarbeiter 123 betrage, welche größtentheils erstickten und theilweise verbrannten. Bis gestern Abend wurden 47 Leichen geborgen. Nach einer anderweitigen Meldung sind 5 Menschen gerettet worden. Die Verunglückten sind größtentheils Familienmänner. Die Bergung der Todten ist in Folge herabgesetzter Gesteinmassen äußerst schwierig und dürfte vierzehn Tage beanspruchen. Die Explosion fand in einer Tiefe von 160 Metern statt und soll einer Unvorstellbarkeit zuschreiben sein, da erdgegen einen Verbot an einer mit Grubengasen erfüllten Stelle ein Sprengschuß abgefeuert worden ist.

**Blutige Kapuzenmisseth.** In Raandols, im Norden Sibiriens, brachten Berichte des Ortes dem sechszehnjährigen Witterer Terzeri, der ein junges Mädchen freien wollte, eine Verurteilung. Terzeri, dadurch in Wuth versetzt, feuerte auf die Durschen, von denen zwei sofort todt blieben, einer tödtlich und sechs schwer verwundet wurden. Nach dem Gemetzel ertränkte sich Terzeri im nahen Teiche.

**Herne, 21. Februar.** Ueber das Grubenunglück auf der Zeche Shamrod erzählt der „Allgem. Anz.“ noch folgende Näheres: Kurz nach 8 Uhr am 19. entstand in einer am Abmittage unbenutzten Bremskammer Feuer, welches einen losfallenden Quaim entzündete, der sich, gegen den Wetterstrom nach einer anderen Banabtheilung hinzog, wo in einem Augenblicke sechs Arbeiter beschäftigt waren und diese sämmtlich von demselben Hüfe bringen, erstirbte aber ebenfalls in dem Quaim. Die Zahl der Getödteten beträgt demnach sieben, von denen fünf verheirathet sind. Sonderbarer Weise schlug der Quaim eine ganz andere Richtung ein, als der normale Wetterstrom. Der Herd des Feuers wurde sofort durch Rauerweil abgesperrt und wurde dadurch das Feuer bald erstickt.

## Große Versammlung

**Arb.-Bez.-Ver. der Rosenth. Vorst.**

Montag, den 9. März, Abends 8 Uhr, in der „Neuen Bahnhalle“, Schönhauser Allee 156.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Heymann „Die Todesstrafe“. 2. Vorlegung von Petitionen. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. Das Erscheinen der Mitglieder ist notwendig. — Gäste willkommen. Der Vorstand.

## Unterstützungsv. d. Buchbinder und verwandten Berufsge nossen

Montag, d. 9. März, Abends 8 1/2 Uhr, Alte Jakobstr. 75

## Versammlung.

Tagesordnung: 1. Regierungen in der Album-Fabrik von Schmidt u. Rauerwerk; Angelegenheit der Album-Fabrik von Lampe. 2. Weitere Berathung der Anträge zum Kongress. 3. Verschiedenes und Fragelasten. 494 Der Vorstand.

## Fachverein der Schneider.

Montag, den 9. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Kommandantenstraße 20 (oberer Saal):

## Große Versammlung

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Angerstein über Gesundheitslehre. 2. Der Streik unserer Kollegen in Belg. 3. Verschiedenes. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Vorstand.

NB. Der Schreib-Kursus beginnt Freitag, den 13. d. M., Abends 8 Uhr, Annenstr. 9, bei Baum. (Näheres siehe im redaktionellen Theil der Nr. 58 d. Bl. 500)

Allen Freunden und Gönnern, sowie einem geehrten Publikum emseble ich mein

## Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin.

Hochachtungsvoll A. Vogt, Moabit, Waldstr. 45, 2. Haus v. d. Thurmstr.

481

## Singer Nähmaschinen

bester Construction für Familien u. Handwerker, zum Fußbetrieb incl. Verschleißkosten u. sämtlicher Apparate à 53 Mark. Unter Garantie. Illustr. Cataloge gratis. Richard Jacobi, 12 Papnstraße 12.

## Roh-Tabak.

Preiswerthe Sumatra-Decken à 180, 225, 300, 375 Pf. wie Umblatt- und Einlege-Tabake empfehlen Bergemann & Donisch, 489 C. Alexanderstr. 8.

## Wasser

Für Wiederverkäufer billigste Bezugsquelle. anfauber gewordenen Waaren: Qual. Wasser. Darunter befinden sich außerdem: sandhafte Wasser, 15 Pf., 2 Pf., 3 Pf., 4 Pf., 5 Pf., 6 Pf., 7 Pf., 8 Pf., 9 Pf., 10 Pf., 11 Pf., 12 Pf., 13 Pf., 14 Pf., 15 Pf., 16 Pf., 17 Pf., 18 Pf., 19 Pf., 20 Pf., 21 Pf., 22 Pf., 23 Pf., 24 Pf., 25 Pf., 26 Pf., 27 Pf., 28 Pf., 29 Pf., 30 Pf., 31 Pf., 32 Pf., 33 Pf., 34 Pf., 35 Pf., 36 Pf., 37 Pf., 38 Pf., 39 Pf., 40 Pf., 41 Pf., 42 Pf., 43 Pf., 44 Pf., 45 Pf., 46 Pf., 47 Pf., 48 Pf., 49 Pf., 50 Pf., 51 Pf., 52 Pf., 53 Pf., 54 Pf., 55 Pf., 56 Pf., 57 Pf., 58 Pf., 59 Pf., 60 Pf., 61 Pf., 62 Pf., 63 Pf., 64 Pf., 65 Pf., 66 Pf., 67 Pf., 68 Pf., 69 Pf., 70 Pf., 71 Pf., 72 Pf., 73 Pf., 74 Pf., 75 Pf., 76 Pf., 77 Pf., 78 Pf., 79 Pf., 80 Pf., 81 Pf., 82 Pf., 83 Pf., 84 Pf., 85 Pf., 86 Pf., 87 Pf., 88 Pf., 89 Pf., 90 Pf., 91 Pf., 92 Pf., 93 Pf., 94 Pf., 95 Pf., 96 Pf., 97 Pf., 98 Pf., 99 Pf., 100 Pf.

Bereinszimmer mit Piano Invalidenstr. 131. F. Dabbe.

Ein freundl. möbl. Zimmer für 1 oder 2 Herren zu verm. am Andreasplatz. Zu erfragen Langestr. 17, vorn 4 Treppen bei Wittwe Gottwald.

Den Mitgliedern der „Freien Vereinigung der Graveure, Sessel- und Berufsge nossen“, sowie denen des „Vereins der Sonntagsgesellschaft“, und allen denen, welche unserm Sohne und Bruder

## Paul Eilert

die letzte Ehre erwiesen, sowie auch dem Prediger Bauil sagen wir unsern herzlichsten Dank. Die Hinterbliebenen.

## Arbeitsmarkt.

**Ein Bierzapfer** wird verlangt. Zu melden Langestr. 102 bei Finke.

**Einen Scharrenmacherlehrling** verl. C. Lehmann, Langestr. 99/100.

**Drechslerlehrling** verl. Niemann, Wassertorstr. 32. 488

Ein junges Mädchen, welches Lust hat, die Stepperei für Ledertaschen zu erlernen, kann sich melden Dierstr. 9, I. 483

## Oeffentliche Versammlung

ehemaliger Jüglinge der Kadetten-Anstalt am Montag, d. 9. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn W. Otto, Adalbertstraße 21. Da es sich um eine wichtige Angelegenheit handelt, so wird dringend gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

## Arbeiter-Bezirksv. d. Westen Berlins.

Montag, den 9. März, Abends 8 1/2 Uhr, in Grönders Salon, Schwerinsstraße 26:

## Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Stadtverordneten Herrn Herold. 2. Begründung der Petition wegen Errichtung der Sanitätswachen. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Es wird ersucht zahlreich zu erscheinen. — Mitglieder werden aufgenommen. Der Vorstand.

## Delegirten-Versammlung der Tischler

am Dienstag, d. 10. März, Abends 8 1/2 Uhr, Alte Jakobstr. 37. Tagesordnung: 1. Bericht über die bisher stattgefundenen Verhandlungen mit den Meistern. 2. Diskussion über Werkstätten-Verhältnisse bei Ferd. Bogts u. Co., Reimann, Fellnerstraße 5a. 3. Unterstützungsgesuche. 4. Anträge.

Central-Lohnkommission der Berliner Tischler. 491